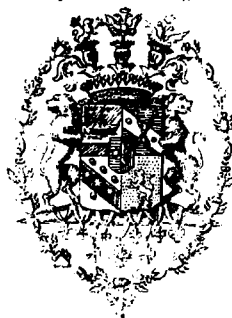




nach Grafi'scher v. C. K. Hoffm. Porzellan

Graf
Jacob Johann
Sivers



Графъ
Яковъ Сфиримовичъ
Сиверсъ

JACOB JOHANN GRAF SIEVERS

HERR AUF BAUENHOF, OSTROMINSKY, ZARNAU, GADEBUSCH UND KOSIAN.
RUSSISCH - KAISERLICHER GEHEIMERRATH, RITTER DES ORDENS DES
ST. ANDREAS, ST. ALEXANDER-NEWSKY, GROSCKREUZ DES ST. WOLO-
DIMIR UND DES ST. ANNEN, GROSCKREUZ UND BAILLIE DES HEILIGEN
JOHANNES VON JERUSALEM, DES SCHWARZEN UND ROTHEN PREUS-
SCHEN, WIE AUCH DES WEISSEN, POINISCHEN ADLERORDENS, DES
ST. STANISLAUS, ST. LAZARUS-ORDENS; — VORMALIGER GENERAL-
GOUVERNEUR VON NOWGOROD, TWER UND PSKOW, AMBASSADEUR
BEY DEM KÖNIG UND DER REPUBLIK POHLEN, MITGLIED DES CON-
SEILS, SENATEUR, CHEF DER WASSERCOMMUNICATION DES REICHS,
DER FINDELHÄUSER UND DES LOMBARDS ZU ST. PETERSEURG
UND MOSKAU.

EINE VORLESUNG

AM

GEBURTSFESTE ST. MAJESTÄT DES KAISERS,

BEY BEKANNTMACHUNG DER PREISAUFGABEN FÜR
DIE STUDIERENDEN DER KAISERL. UNIVERSITÄT ZU
DORPAT IM BIBLIOTHEKSAALE

GEHALTEN

VON

DR. FRIEDRICH RAMBACH,

RUSSISCH KAISERLICHEM HOFRATH, ORDENTLICHEM PROFESSOR DER CAMMERAL - FI-
NANZ - UND HANDLUNGSWISSENSCHAFTEN AUF DER UNIVERSITÄT ZU DORPAT,
UND MITGLIEDER DER SCHULCOMMISSION.

GEDRUCKT AUF BEFEHL DES UNIVERSITÄTS - CONSEILS.

(MIT DEM BILDNISSE DES GRAFEN, NACH GRASSY VON SENFF.)

DORPAT, 1809.

BEY M. G. GRENZIUS, UNIVERSITÄTSBUCHDRUCKER.

Gnädige Frau.

Vor beynahe vier Jahren brachte ich in dem gastfreundlichen Bauenhof zwey unvergeßliche Tage zu.

Die Erinnerung daran, ist mir so werth und belohnend, daß ich ihr Andenken mir selbst zu erhalten wünschte.

Erlauben daher Ihre Excellenz, daß ich in dieser Gesinnung, Ihnen, der würdigen Tochter des verehrten Greises, diese Biographie Ihres Vaters hochachtungsvoll zueigne.

Während ich sie schrieb, war ich in Gedanken oft in Bauenhof, im Kreise würdiger Menschen, denen ich, durch die Umstände begünstigt, auch nicht eine Secunde Fremdling blieb. Sie habe ich mir vor allen als Zuhörer gewünscht, als Leser oft gedacht, Sie werden mich am besten würdigen, Sie werden sehen, wo der Ausdruck wider Willen unter dem Gegenstande blieb.

Nehmen Sie, gnädige Frau, diese Schrift, um des Namens willen, dem sie gewidmet ist, und dem sie allein ihre Dauer verdanken kann, gütigst an, von

Ew. Excellenz

Dorpat, den 30. April.

1809.

gehorsamst ergebenen

Fr. R a m b a c h.

AN
IHRO EXCELLENZ
DIE
FRAU GENERALIN VON GÜNTZEL
GEBORNE GRÄFIN SIEVERS
AUF
BAUENHOF.

V o r r e d e.

Der Verfasser hatte in Abwesenheit des Professors der Eloquenz, des Herrn Hofrath Morgenstern, das diesem amtlich zukommende Geschäft einer Rede bey der feyerlichen Bekanntmachung der Preisfragen für die Studierenden unserer Universisät, übernommen, und folgte dem Beyspiele desselben, indem er zum Gegenstande der Rede gleich ihm eine Biographie wählte.

Die Wahl des Verfassers konnte nicht lange unentschieden seyn. Er erkohr das Leben eines Mannes, der damals so eben dem Vaterlande, welchem er in den mannigfaltigsten Lagen die ersprieslichsten Dienste geleistet hatte, entrissen war, eines Landsmannes fast aller seiner Zuhörer, eines Freundes und Beförderers der milden Stiftungen dieser Universität, und ihrer Zwecke. So sehr er auch bey dieser Wahl mehr für sich als Redner bedacht zu seyn scheinen konnte, so räumte das Conseil der Universität ihm doch, vorzüglich in Hinsicht auf diesen Gegenstand, den an diesem Tage erledigten Platz auf dem Catheder ein, und übertrug ihm das Geschäft des abwesenden Collegen.

Seine erste Sorge war, sich die erforderlichen Data zu verschaffen. Er wandte sich in dieser Hinsicht an seinen Freund und Collegen, den Herrn Professor Germann, der durch Bande des Bluts dem Hause Sievers verwandt ist. Nach langem Hoffen kam ihm auf diesem Wege wenig zu, denn so schätzbar auch die Gedächtnispredigt des Herrn Pastor Schreiber zu Burtnick ist, und so werth ihm die Mittheilung derselben war, so konnte sie ihm doch um so weniger Data liefern, je vollkommner sie ihrem eigentlichen Zwecke entsprach.

Mehrere Zeit verstrich dem Verfasser, der sein Wort, angemessen dem Gegenstande, halten wollte. Da ward ihm durch das Wohlwollen des Grafen Hofrath und Ritter Peter Sievers auf Warrol, welcher die Gefälligkeit hatte, sich mehrere Abende mit ihm und dem Professor Germann über das Leben seines verstorbenen Bruders zu unterhalten, alle die Auskunft zu Theil, deren er bedurfte, um wenigstens das aufzustellen, was er am 12ten December vortrug.

Bald nachher decretirte das Conseil der Universität der Rede die Ehre des Drucks, und der Übersetzung in die russische Sprache durch den Herrn Hofrath und Professor von Glinka.

Der Verfasser glaubte nun, und wie es ihm scheint, mit Recht, an seiner Arbeit nichts mehr ändern zu dürfen, doch sind einige Irrungen in Namen durch den Herrn Grafen Peter Sievers, dem er die Handschrift mittheilte, getilgt.

Was ihm später, als er es benutzen konnte und durfte, von Notizen zukam, ist in den Erläuterungen geliefert.

JACOB JOHANN GRAF SIEVERS.

*Ehre sey Gott in der Höhe! — Freude und
langes Leben Ihm, für Dessen Wohl-heit
Millionen flehn, in Dessen Hände der Ewige
unser Schicksal — o! auch unsrer Kinder und
Enckel Schicksal — legte. — Wahrheit um-
strale Seinen Thron, sie leuchte auch in der
Hütte des ärmsten Seiner Unterthanen, sie er-*

wärme jede Brust die für Ihn wallt! —

Friede umschwebe Seine Staaten, und schatte

mild Sein beglücktes Land! Seegen ströme

vom Himmel auf Ihn, und von Ihm auf

Seine Völker.

nach des leeren Herzens faden Wütschen und nach einer kleinlichen Selbstsucht nichtigem Dünkel absteckt, der, nur nach eigener Behaglichkeit küstern, von Tage zu Tage wie von Tanze zu Tanze hüpfet, dem das bedeutungsvolle folgenreiche Streben und Arbeiten der Zeit wie das wüste Getümmel eines Balls erscheint, welchem eine matte Leere und Eckel folgen; — nur diese beyden, und der Gleichgültige, dem das Daseyn eine hergebrachte Gewohnheit scheint, die man mitzumachen nicht unterlassen kann, der, der Raupe ähnlich, den ewiggleichen langen Faden langweiliger Tage um sich her spinnt, bis die Hülle der Verwandlung vollendet ist, — nur diese werden ungern das Leben eines andern, als ein Bild ihres eigenen, betrachten. Der Unglückliche, wie ich ihn schilderte, erhebt sich nie zum Bewustseyn des Lebens, weil ihm das Gefühl der Freyheit im Daseyn und Wirken fremd bleibt. Ihn umgeben Schicksalsgenossen, gleiche Beschwerden, gleiche Seufzer, er kann nicht in den Spiegel eines fremden Lebens schauen. Der Leichtsinnige will es nicht, weil er aus seinen luftigen Träumen aufgeschreckt zu werden fürchtet, und der Gleichgültige hat entweder nie daran gedacht, oder hegt die Ueberzeugung, dafs dabey nichts herauskomme.

Für den gebildeten Menschen dagegen, der für das Leben sich einen Zweck gesteckt hat, der etwas schaffen, wirken, vollenden und nicht über die Erde hingeschwunden seyn will, ohne eine Spur von sich zurtückzulassen, wie eine Geberde über das Gesicht; für den welcher nur in der Kraft-Aeusserung sich des Daseyns und der Freyheit froh bewußt wird, ja selbst für

solche, die, wenn es ihnen selbst an Kraft zum eignen planvollen wirksamen Leben gebricht, doch von mitempfindender Freude an fremder Kraft, Thätigkeit, Ausdauer die Brust gehoben fühlen, hat die Darstellung eines fremden Lebens einen mächtigen Reiz. — Häufig liegt die Ursache desselben in dem Leben selbst, welches beschrieben wird, denn wer würde sich von einer Biographie nicht gewaltig angezogen fühlen, in welcher er eine rege unverdrossene Kraft unermüdlich gegen das Schicksal ringen, dieses gleichsam überwältigen und zwingen sieht, ihm die Gewährung des heissen Wunsches, aller Hindernisse ungeachtet, zuzugestehen, und den Helden wie einen Herkules in die Versammlung der Götter eintreten zu lassen? — wer würde nicht gern die Begebenheiten eines Lebens hören, welches, gleichsam im Gegensatze mit dem vorigen, das Schicksal und seine Allmacht durch eine Reihe von wundergleichen Wirkungen verherrlicht, indem es nach freyer göttlicher Willkühr beglückt und verderbt, baut und zerstört, erhebt und stürzt? — wer sähe nicht gern die Darstellung des ruhigen aber emsigen und kraftvollen Strebens nach einem Plane, der endlich zu einem Ziele führen muß und führt, welches dem Verstande erhaben, dem Herzen theuer erschien? — wer läse nicht gern die Geschichte eines Daseyns, reich an Thaten, deren Folgen sich vielleicht noch beglückend über den Leser selbst verbreiten? — — Oft aber liegt die Ursache in dem Leser selbst, der etwas mehr zu dem Werke, welches er hört oder liest, hinzubringt, als das leidende Interesse der Neugier, die nur unterhalten, gespannt und befriedigt

seyn will, der das dargestellte Leben zu einem Gegenstande des Nachdenkens erhebt; indem er mit ganzem Gemüth in dasselbe eindringt, und sich gleichsam an die Stelle desjenigen versetzt, dessen Leben er liest. Ihm wird die Biographie ein Studium, anwendend auf sich selbst die Schicksale die Handlungsweise die Grundsätze eines andern, wird das Leben desselben für ihn lehrreich, giebt ihm Rath, Trost, Lehre, Warnung, Ermunterung, Muth, Kraft und Ausdauer. Solch eine, nicht selten von herrlichen Folgen begleitete, Lectür einer Biographie, ist weit öfter des Lesers als des Darstellers Verdienst, jener, muß einen nicht geringen Grad von Bildung, einen feinen eindringenden Sinn, ein reines empfängliches Gemüth besitzen, womit er den fremden Gegenstand sich ganz aneignet, und, der großen Verschiedenheit äußerer Verhältnisse ohnerachtet, das Wesen und den Geist des Lebens auf sich selbst anzuwenden versteht. Des Biographen Wort giebt und entzieht einem solchen Leser wenig, er wird von einem Panegyricus nicht getäuscht, und findet auch im dürren Scelet des Lebenslaufes die Momente auf, wo sein Nachdenken weilt und forscht, seine Theilnahme erregt wird. — Wirklich läßt sich in Absicht auf das Studium von Biographien behaupten, daß da, wo auch nicht einmal die Neigung zur Lectüre derselben sich regt, eine platte Nichtbildung statt finde, und daß die Art der Lectüre um so gewisser und vortheilhafter für die Bildung des Lesers entscheide, je tiefer er theilnehmend und nachdenkend in das Leben eindringt, und den Geist desselben sich anzueignen weiß.

Commilitonen! — fühlen Sie den Werth dieses Namens, Jünglinge! der Sie schon jetzt zu Mitstreitern für Wahrheit Licht und Recht ernennt, welche sich würdig einst an die Reihen der Veteranen anschließen sollen — Commilitonen! man hat sie hoch geehrt, indem man Ihnen gewöhnlich an dem Stiftungstage dieser Universität, an dem Tage, wo die Preise des literarischen Wettseifers zuerkannt werden, im Leben verdienter Männer ein Vorbild Ihres eigenen darstellte, man nahm an, daß Sie auf jener Stufe der Bildung ständen, wo es Ihnen Freude macht, sich durch fremdes Verdienst befeuern, durch fremde Tugend ermuntern zu lassen, wo Sie mit Ernst und Liebe sich die fremde Erfahrung aneignen — auf einer Stufe, die wohl für manchen noch Ziel ist. Man hat Ihnen einen Mann geschildert, dem, der ungünstigsten Umstände und aller Hindernisse ungeachtet, nach Aufopferungen die nicht ohne Kampf gemacht werden mochten, durch sein rastloses ernstes Streben allein die Gewährung des Wunsches gelang, über den Gräbern der antiken Welt zu leben, und den Geist jener erhabenen Zeit für seine Mitwelt hervorzurufen, der in allem was den Geist ausspricht, diesen Geist an den Tag legte, und, den Jahrhunderten zum Trotze, ein Leben im antiken Sinne führte; — Man hat Ihnen einen Mann geschildert, der dem innern Genius folgend, die ideale Welt seiner Phantasie schuf, bildete, und zur Bewunderung der Mit- und Nachwelt darstellte, einen Mann der die größten Verdienste um die Sprache Hermanns hat, und dessen Name hochgeehrt seyn wird, so lange noch ein deutsches Wort durch eine deutsche

Kunst verewigt, den Denker beshäftigt. — Man hat Ihnen einen Mann geschildert, der danach strebte, allein, partheilos, niemand fürchtend, niemand fröhnend, in der Mitte der Zeitgenossen gleichsam die Nachwelt repräsentirend, dazu stehn, den Begebenheiten der Zeit, ihren gewaltigen Stürmen zuzuschauen, die thätigen Kräfte, was und wie sie es wirkten, zu erforschen, und in Worten der Wahrheit der Nachwelt zu überliefern, einen Mann den jetzt der Strudel der Zeit von der idealen Höhe in den Kreis des gewöhnlichen Geschäftslebens geworfen hat. — Man hat noch mehr gethan, man hat das flüchtige Wort der Rede durch die Schrift festgehalten, es kann der Gegenstand des einsamen Studiums seyn, und es ist es gewiß hie und da, wie ich hoffe, nicht ohne Frucht geworden.

Diese Gewohnheit, Ihnen, Commilitonen, an dem Tage, wo Sie selbst Beweise des Wetteifers im Streben nach rühmlichen Zwecken abgelegt haben, ein lehrreiches Musterbild im Leben eines vorzüglichen Mannes aufzustellen, ist so zweckmäfsig, daß ich, die Stelle des abwesenden Redners, welchen Sie an diesem Tage zu hören gewohnt sind, nur vertretend, mich ohnmöglich von der Beobachtung derselben lossagen kann. Ich werde Ihnen das Leben eines Mannes darstellen, der in den mannigfaltigsten Rücksichten gerechte Ansprüche auf Ihre Aufmerksamkeit, Ihre Verehrung und selbst auf Ihre Dankbarkeit hat, das Leben eines Mannes, der länger als ein halbes Jahrhundert in den wichtigsten Angelegenheiten des Staates thätig war, der Ihnen als Va-

terland heilig und theuer seyn muß, wie er es ihm, dem edlen Patrioten immer war, der während fünf Regierungen seine ganze Kraft der Ehre und dem Dienste desselben geweiht hatte, — das Leben eines Mannes, dessen Geist alle Theile der weitläufigen Staatswissenschaft umfasste, der in jeden — wenn auch ihm bisher noch so fremd — mit scharfen Blicken, und mit einer Außerst geübten Gewandheit des Geistes eindrang, die nur das Resultat einer ernsten Selbstbelehrung, und eines strengen Studiums seyn könnte; — eines Mannes der in so manchen Fächern in denen er arbeitete, der erste Schöpfer von Licht und Ordnung ward, der in den mannigfachen und verwickelten Geschäften, in welchen seine Einsicht gebraucht ward, überall Segen um sich her verbreitete, dessen Namen dankbare Untergebene wie den Namen eines Vaters aussprachen, der auch vom Feinde, welcher sein Geschäft hassen mußte, Ehrfurcht für seinen Charakter erzwang, der durch sein ganzes Leben sich selbst treu, wahrheitsliebend, unbestechlich, gerecht und wohlthätig, nicht allein ein reuloses Gewissen, sondern auch den Dank für so manches geschaffene, für so manches geschützte, gerettete häusliche Glück, für manchen Trost, für manche thätige Hülfe und Beystand, denen er durch milde Stiftungen noch Fortdauer über die Grenze seines Lebens hinaus gab, in das Grab nahm, dessen Gedanke ihm in keinem Augenblicke seines Lebens furchtbar war. Der Name dieses seltenen Mannes, auf welchen Sie, seine Landsleute, stolz seyn dürfen, der diese aufblühende Anstalt mit einer Vorliebe umging, welche recht deutlich an den Tag legt.

wie sehr er, der vielseitig und hochgebildete, wahre Bildung schätzte, der für manchen von Ihnen schon jetzt, und noch mehr für die, welche nach Ihnen für die Wissenschaften und das Vaterland hier sich bilden werden, Versorger und Vater ward, — der Name dieses Ehrwürdigen ist: Jacob Johann Graf Sievers. Er starb zu Bauenhoff in Lievland am 10. Julius 1808.

Ehe ich aber an die Darstellung dieses thätigen und verdienstvollen Lebens selbst gehe, bin ich es mir als Biograph schuldig, einige Bemerkungen vorauszusenden, die schicklicher dem Vortrage vorangehen, weil es minder sträflich ist, weniger von sich erwarten zu lassen, als eine gespannte Erwartung getäuscht zu haben.

Die Geschäfte denen ein Leben gewidmet war, und die Scene auf welcher es gespielt ward, sind von dem größten Einflusse auf die Biographie, ihren Charakter und Werth. Ist die Scene frey, offen, jedem beobachtenden Auge hingestellt; so liegt auch das ganze Leben mit seiner Thätigkeit eben so offen dar, man dringt bis in die Triebfedern der geheimsten Gesinnungen, und alles dieses mag und darf die Darstellung der Form und dem Geiste nach aufnehmen. Von dieser Art ist das Leben des Gelehrten, dessen Thaten in seinen Schriften liegen, welche unsere Sprache in diesem Falle sehr treffend Werke nennt, der in diesen Schriften selbst den Lebenslauf seines Geistes darlegte, und die Geschichte seiner Bildung schrieb. — Ist dagegen die

Scene verschlossen, keinem, auch des Lauschers Blicke nicht geöffnet, umgiebt sie das Geheimniß, und liegt das Schweigen an ihrer Pforte, gehen die Ereignisse aus ihr hervor, wie plötzliche Wirkungen, deren vorbereitende Ursachen man nicht gewahrt, wie Blitze und wohlthätiger Regen schnell aus dem Gewölk herabfallen, so muß auch die Biographie diesen Charakter annehmen, sie muß, indem sie sich an den Geist und die Würde des Lebens, welches sie beschreibt, nahe anschließt, den Schleyer des Geheimnisses nicht neugierig jüpfen, sie kann nicht, und darf nicht, wenn sie es könnte, den Tag hineinführen in das geheimnißvolle Dunkel einer Werkstatt, die nur in ihren Wirkungen sich zeigt. Zumal ist dies unerlässliche Pflicht für den Biographen wenn er den Zeiten nahe steht, wo das Große, das Gewaltige geschah, wo die verdeckten Räder der Maschine vielleicht noch fortwirken, von welcher er die Hülle heben müßte. Von dieser Art ist das Leben des Staatsmannes, über dessen Thaten, so lange er lebt, und auch lange nach seinem Tode das Geheimniß ruht, dessen Leben nur in seiner Brust, und in den Archiven des Staates geschrieben steht, aus welchen es die Nachwelt ernst und wahr ziehen wird. Und nicht blos des Staatsmannes, der die verwickeltern Verhältnisse des Reiches mit Nachbarn, Nebenbuhlern, Feinden, auszugleichen, zu beseitigen oder umzuschaffen hat, der recht eigentlich die Mysterien der Pläne und Absichten seines Hofes, und das ganze labyrinthische Gewirr der Politik, verwaltete, sondern auch dessen, der für das Innere, für Gesetzgebung und Gerechtigkeit, für Industrie und ihre

Belebung, für Staatsordnung und die Beobachtung derselben, mit einem Worte, für alles dasjenige geschäftig war, ohne welches kein innerer Friede, kein Nationalwohlstand, kein Glück der Hütten und der Palläste stattfinden kann.

Von dieser Art war die Thätigkeit unseres Sievers, sein Leben, mit der Geschichte Rußlands, vorzüglich mit der denkwürdigen Regierung der großen Catharina, vor allen aber mit ihren ernsten und rastlosen Bemühungen für die Vervollkommnung der innern Organisation ihrer unermesslichen Staaten, eng und für immer unzertrennlich, nicht verbunden, sondern in eins verschmelzen, ist, — zur Darstellung so wohl alles dessen, was er that, als vorzüglich der Art, mit welcher er es vollführte, deren Enthüllung allein im Stande wäre, den schönen Verein der Kraft und Ruhe, des Ernstes und der Güte, der rastlosen Ausdauer in Geistesarbeiten, und der Gegenwart des Geistes im Handeln, der Genialität in der Auffindung des rechten Gesichtspunktes, und der unermüdeten Forschung in allem was zur Wahrheit und Einsicht führen konnte, der feinsten Menschenkenntniß, und der gänzlichsten Selbstbeherrschung, vollkommen zu schildern, — dem Geschichtschreiber eines künftigen Jahrhunderts aufbehalten. — Dem jetzigen Biographen verhüllt das, einem solchen Leben eigenthümliche, Geheimniß zu viel, als daß er sich zutrauen dürfte, ein in allen Theilen treu und zart ausgeführtes Bildniß aufzustellen, und ihm dasjenige Kolorit zu geben, ohne welches keine täuschende Lebensdarstel-

lung möglich ist. Wollte er aber seine Ahnungen und Vermuthungen als historische Wahrheit geben, wollte er dreist dasjenige als beurkundet aufstellen, was er aus dem Zusammentreffen von Umständen schließt, oder was ein schwankend trügerisches Gerücht ihm zutrug, wollte er sich erkühnen, über Begebenheiten und ihren Gang abzusprechen, deren wahres Gewebe den Zeitgenossen verborgen blieb, und bleiben muste, so würde er verrathen, daß ihm alles fehlt, was ihm Beruf zu einer solchen Lebensbeschreibung hätte geben können: Sinn und Ehrfurcht für den Werth des darzustellenden Lebens, und Einsicht und Gefühl für das Geschäft eines Biographen.

Die zweyte Bemerkung, welche der Biograph um sein selbst willen vorausschicken zu müssen glaubte, ist die: daß Sievers über sein ganzes Leben nicht allein selbst keine Zeile zurückgelassen hat, sondern daß er auch vor seinem Tode noch eine große Zahl von Documenten seiner Thätigkeit, die unleugbar eben so viele Beweise von der Verdienstlichkeit derselben waren, — ich meine gegen 200 eigenhändige Briefe der unsterblichen Catharina an ihn — vertilgte. Es ist schwer zu unterscheiden, welcher unter den vielen Gründen, die bey einem Manne von seiner Einsicht, und seinem Gefühl sich voraussetzen lassen, ihn dazu vermocht habe, — mir ist es offenbar, daß er eben durch den Act der Vertilgung für ihn ehrenvoller Zeugnisse, — den selbst der Gedanke nicht hindern konnte, daß die Erhaltung derselben seinen spätesten Nachkom-

men einen seltenen Genuß gewähren würde, — seinen Charakter als Staatsmann bewährt und geschlossen hat. So lange er lebte, war er der treue Hüter der Geheimnisse, die eine erhabene Hand dem flatternden unstäten Papiere anvertraut hatte, diese Geheimnisse, — durch sein ganzes Leben ihm heilig — konnte er nach seinem Tode keiner sterblichen Hand überantworten, er vertilgte sie, und wenn wir annehmen wollen, daß ein untadelhafter Ehrgeiz dagegen Einwendungen machte, so ist auch gewiß, daß sein Einspruch sogleich von dem Selbstgefühl beschwigtigt wurde, daß seiner Thaten immerwährendes Andenken in dem Gedächtniß einer dankbaren Mitwelt, und in den heiligen Archiven des Staates aufbewahrt werde.

Wer daran zweifeln wollte, daß Sievers eine Geschichte seiner Zeit hätte schreiben können, welche der Nachwelt die seltensten Aufschlüsse über ganz- und halbverhüllte Begebenheiten hätte geben müssen, — eine Geschichte seiner Thätigkeit, die eben so lehrreich für den künftigen Staatsmann, als auffordernd für den Landsmann, den Patrioten — und das sollen wir ja alle schon als Landsleute seyn, — gewesen wäre, — eine Geschichte seiner Bildung, die einen um so höheren psychologischen und praktischen Werth haben mußte, da er durchaus als sein eigener Bildner und Schöpfer erscheint, — wer daran zweifeln wollte, der hört den Namen unseres Sievers heute wahrscheinlich zum erstenmale. Es ist mehr als Gerücht, daß er öfter in seinem Leben daran gedacht hat, auch durch

eine Darstellung seines Thuns und Strebens, welches der Mitwelt so erspriesslich war, der Nachwelt noch nützlich zu werden, das haben dem Sprecher dieser Worte Männer versichert, die Sievers selbst dazu aufforderten, ja er selbst erinnert sich, den Verstorbenen, den er nur zwey kurze Tage lang, aber ununterbrochen sah, und dem er nur durch sein Geschäft, — eine Reise in Schulangelegenheiten — interessant geworden zu seyn schien, an seine Selbstbiographie als an eine Schuld gemahnt zu haben, welche die Nachwelt von ihm fordern würde; aber immer ist Sievers von diesem, in Gedanken vielleicht schon beschlossenen und entworfenen Geschäfte zurückgetreten, er sah ein, daß er seinen ein langes und schönes Leben hindurch treu gehaltenen Charakter würde verleugnen müssen; — er sah ein, daß die Zeit, ein Werk, wie er es dachte, wie er, der wahrhafte, es hätte schreiben müssen, nicht würde haben tragen können.

Auch diese Bemerkung war sich der Biograph schuldig, man rechne es ihm nicht zu, wenn die Darstellung, welche er versucht, unter dem Originale bleibt, man rechne es der Zeit zu, die gewaltig im höchsten wie im kleinsten über die Sterblichen gebietet.

Jacob. Johann von Sievers

stammt aus einem alten schwedischen Geschlechte her, in welchem das Verdienst früh zu Hause war. — Seine Ahnen, fochten in jenen Zeiten, wo diese Provinzen noch einen andern Herrscher anerkannten und anerkennen mußten, für ihr Vaterland, — denn auch Vaterland und Gesetz schafft die alles bildende und umwandelnde Zeit, und nur ein knechtischer Sinn verkennt das Gemüth mit welchem eine That geschah, dem Augenblicke huldigend, über welchen sein blödes Auge nicht hinaussieht. — Sie, seine Großväter, Brüder, — denn im Eltervater vereint sich der nahverwandte Stamm, — wurden, als Peters Name siegreich diese Provinzen sich unterwarf, als die russische Victoria, die jetzt beglückend über ihnen schwebt, sie zuerst sich aneignete, mit den Waffen in der Hand gefangen, und nach Siberien geführt. — Damals ahnte wohl niemand, daß aus dem Blute gefangener Feinde, die um so achtungswürdiger erscheinen mußten, je ernster ihr Widerstand, je treuer ihre unbesiegte Gesinnung

war, in der Folge der Zeit ein Nachkomme entspringen würde, der einer Monarchin in der Bildung und Organisation des Reiches, welches Peters Siege geschaffen hatten, ein treuer und werther Gehülfe seyn würde, damals ahnte wohl Niemand dafs aus den Wüsten der Verbannung, der erste Gründer einer gesetzlichen Ordnung, und der Stifter so mancher Anstalt, die sich wohlthätig über Mit- und Nachwelt ausdehnt, entspringen sollte. — Wir sehen hierin die Spur einer immer planmäfsig wirkenden Vorsehung.

Wahrscheinlich kehrten beyde Großväter schon aus der Verbannung zurück, denn den Vater unseres Sievers, Joachim, finden wir, mit der Tochter des Bruders seines Vaters des Oberst-Lieutenant Sievers verheirathet, bey seinem Großvater mütterlicher Seite, Lieutenant v. Eckermann, Besitzer von Pöddis und Asserien im revalschen Gouvernement, wo ihm im Jahre 1731 am 19. August Jacob Johann als der erste Sprofs seines Geschlechts in der Stadt Wesenberg geboren wurde. Der Vater, Joachim, war ein Mann von eignem Sinne, aber von kräftigem Charakter, ein Mann von Grundsätzen, aber auch von eignen Ansichten und Meinungen, die leicht von andern Grillen gescholten werden, ein Mann, wie sie das Schicksal gewöhnlich bildet, wenn es sich vorsetzt, seine Plane mit einem Menschen zu verfolgen, gleichsam um einmal zu zeigen, was es leisten könne, ohne sich von Menschen, vom sogenannten Geiste der Zeit, und von Schulgelehrsamkeit hofmeistern zu lassen. So wie das

Schicksal Menschen die es zu künftigen Bildnern kräftiger Naturen bestimmt hat, gewöhnlich Eigenthümlichkeiten des Charakters und Geistes ertheilt, so giebt es ihnen nicht selten auch eine vorzügliche physische Kraft, gleichsam als sey es erbötig dem Bildner, oder den Umständen, welche es durch sein Daseyn erschuf, eine nie mangelnde Gelegenheit, einen immer bereiten Stoff darzubieten, nur um des Gelingens desto gewisser zu seyn. Joachim von Sievers ward Vater von 13 Kindern.

Nicht lange nach der Geburt seines ältesten Sohnes kaufte Joachim v. Sievers das Gut Bauenhof in Lievland, wo unser Jacob Jefimitsch bis in sein elftes Jahr im Hause des Vaters erzogen ward. Ueber den Charakter und Geist dieser Erziehung giebt ein Ueberblick des damaligen Zustandes der Jugendbildung in Lievland Aufschlüsse und Vermuthungen, welche das ausdrückliche Wort der Zeitgenossen bestätigt. Sievers genoß im Hause seines Vaters des Unterrichts eines gewöhnlichen Hauslehrers, wie ihn die deutsche damalige Pädagogik liefern konnte, und wie er selbst sein Vaterland gegen die Fremde vertauschen mogte. Er unterrichtete im Lesen, Schreiben, Rechnen und der Religion; an fremde Sprachen, welche seitdem Sprachen des Umganges geworden sind, die nun zu dem unentbehrlichsten, wenn auch nicht zum nützlichsten gehören, zumal in der geistlosen Form, in welcher sie gemeinlich mehr beygebracht als gelehrt werden, ward nicht gedacht. Von Wissenschaften, vorzüglich den ernstesten, die den Geist vom Grund aus bilden, oder

dem Staatsmann in Zukunft die Data zu seinen Wahrheiten hätten geben können; war eben so wenig als von den alten Sprachen die Rede, welche die Säulen alles soliden ächten Wissens sind. Wenn es erlaubt ist, hier eine Vermuthung zu äußern, so möchte es folgende seyn. In jener Zeit, in welche die früheste Bildung unseres Sievers fällt, ragte unter allen deutschen Universitäten Halle besonders hervor, und auf ihr waren, zumal in der Facultät, aus welcher man damals noch alle Erzieher wählte, der theologischen, die Pietisten die herrschende Parthey, eine Secte von Besserern, die oft respectabler in dem erschien, was sie gewirkt hat, als in der Art, wie sie es wirken wollte. Schon die Zeitumstände, noch mehr aber ein tief eingprägter religiöser Sinn, der Sievers schöne Seele bis zum letzten Athemzuge nicht verließ, und der wohl erst in seiner eignen Brust sich zu der Reinheit und Würde vollendet hatte, die uns Ehrfurcht gegen ihn abfordern, lassen vermuthen, daß sein erster Lehrer, dessen Name gänzlich verschwunden ist, ein Zögling jener hohen Schule Deutschlands, und jener Secte war. — Dies sey als eine Vermuthung gesagt, denn leicht möchte ein anderer mit nicht minderer Wahrscheinlichkeit behaupten: jener religiöse Sinn sey allgemeiner Character jener Zeit gewesen, wie er es leider der gegenwärtigen nicht mehr ist, er habe sich im Charakter des Vaters liebenswürdig und wahr ausgesprochen, sich durch sein ganzes Thun und Leben practisch verherrlicht, und habe daher um so mehr dem Gemüth des Sohnes zusagen müssen, welches sich gern am

Muster eines Vaters erbaute, der ihm als das höchste Vorbild sich jederzeit darstellte. Ein eigener Vorfall aus der Kindheit unseres Sievers mögte dies zu bestätigen scheinen. Er verdient Erwähnung, weil er zugleich andeutet, dafs das Schicksal ihn zu erhalten bemüht war. Dem Vater Joachim erkrankten zu gleicher Zeit drey jüngere Söhne an der Ruhr, die ein Arzt in einer Woche alle drey dem Kirchhofe überlieferte. Der Vater, der, — eigenthümlich in seinen Meinungen, — nie viel Vertrauen auf Aerzte gesetzt, und wie sie Lievland dem damaligen Gutsbesitzer bot, auch wohl nicht Unrecht hatte, wenn er mit seinem Vertrauen haushälterisch umging — aufgeschreckt durch den tiefen Schmerz, den der dreyfache Verlust seinem Herzen verursachte, beschlofs seinen ältesten Sohn, der gleich nachher erkrankte, selbst zu heilen, dem Gotte vertrauend, der unsere Haare gezählt hat, und ohne dessen Willen kein Sperling vom Dache fällt; — und durch seine väterliche Vorsorge, durch die kluge Anwendung von Hausmitteln, genaß Jacob Johann. Wer den Geist jener Zeit kennt, wird diese Handlung des Vaters nicht Eigensinn, nicht Starkgeisterey nennen, er wird in ihr die Wirkung einer Religiösität finden, die bey den Lehrern fast immer in Worten bestand, die nur in reinen kräftigen Seelen zur That werden konnte, wo sie aber zuweilen den Schein der Eigenthümlichkeit und des Seltsamen erhielt, eben weil jene Religiösität sich eine Form angeeignet, die mit der schönen Kraft einer reinmenschlichen Natur contrastirt.

Mit dem 12ten Jahre verließ unser Sievers das väterliche Haus, und vertauschte die stille Ruhe eines angenehmen Landsitzes mit dem Getümmel der Hauptstadt. In St. Petersburg kam er in das Haus des Kaiserlichen Oberhofmarschalls Grafen Sievers, seines Vaterbruders, eines Mannes, den Umstände grade damals auf einen Posten gestellt hatten, wo er des Guten viel wirken, seinem Neffen nützlich werden, und seine künftige Ausbildung vorbereiten konnte. — Er ward als Junker im Reichscollegio angestellt, und begann also auf einer sehr wenig versprechenden Stufe seine Laufbahn als Staatsmann. — Er begann sie sogleich im Dienst, was er leisten sollte und leistete, war Arbeit, Unterricht ward ihm nicht, die Arbeit konnte er nur dadurch für sich in Unterricht verwandeln, daß er sie zu einem eignen Studio für sich machte. Uebrigens war der Dienst lästig, schon früh um 7 Uhr mußte er im Reichscollegio thätig seyn, er mußte da im ängstlichen Putze des Hofmannes erscheinen, der ihn oft um den Schlaf brachte, dessen die aufblühende Jugend so sehr bedurfte. Doch auch diese Aufopferungen trugen ihm Früchte, sie gaben ihm jene Kraft der rüstigen Ausdauer, und der strengen stündlichen Ordnung, ohne welche eine Menge von Geschäften sich nie bestreiten läßt, eine Kraft die man nur durch Zwang in sich selbst erweckt, durch welche man das träge Princip in sich tödtet, eine Kraft welche die zu nachsichtigen Verhältnisse der Zeit in der heranwachsenden Jugend nicht genug üben, denn wie auch die Zeiten sich verwandeln, ewig gilt des greisen Dichters Wort:

„Die Götter haben den Schweifs vor die Tugend gestellt.“

Zu unsers Sievers Zeit muß indess unter den Jünglingen, welche für den künftigen Dienst des Staates sich dort vorbildeten, ein rühmlicher Wetteifer geherrscht haben. Der Erfolg verkündet es; an dem Tische im Reichscollegio, wo Sievers arbeitete, saßen noch zwölf junge Leute, von denen nur zwey als wirkliche Etatsräthe, die übrigen alle als Geheimeräthe und Generale en Chef starben. Wer mir einwirft, daß Zufall und Begünstigung hier das ihre thaten, dem erwiedere ich, daß das Glück eigentlich nie den ganz Unwürdigen begünstigt, und daß die Zahl zu groß ist, um sie alle unter eine Classe zu werfen, deren Name nicht ehrenvoll seyn kann.

So wenig Zeit auch der Dienst unserm Sievers übrig liefs, so wandte er diese doch zur fernern Ausbildung seines Geistes an; er hatte sich ein höheres Ziel gesteckt, unter welchem zurück zu bleiben ihm unmöglich war. Er genoß des Privatunterrichts zweyer Gelehrten, von denen der eine, dessen Namen mir nicht bekannt geworden, Mitglied der Academie, der andere Pagen-Hofmeister war, und Noske hiefs. Die Gegenstände, in welchen sie ihn unterrichteten, so wie der ganze Character ihres Unterrichtes selbst, seine Tendenz und Dauer sind unbekannt. Ihr Verdienst und den Namen des einen hat uns Sievers dankbares Andenken gerettet.

Kaum 13 Jahr alt, trat Sievers so vorbereitet, in den Dienst des Staats, und früher noch, als er sein Glaubensbekenntniß abgelegt hatte, leistete er in der alten lutherischen Kirche zu Moskau den Dienst. Diese Scene wirkte bey seiner innigen Religiosität auf sein ganzes Leben, und aus ihr erklärt sich seine vorzügliche Anhänglichkeit an jene alte Kirche.

Im vorbereitenden Staatsdienste, und im Hause seines Oheims, dessen Umgang, als der eines ausgebildeten Hofmanns, für den geistvollen Zögling nicht anders als lehrreich seyn konnte, blieb Sievers zu St. Petersburg sechs Jahre, und ging dann mit der russischen Gesandtschaft als zweyter Secretair nach Copenhagen, wo er ein Jahr lang blieb. Jetzt hatte ihn das Schicksal zum erstenmale von seinem Vorbilde, von seinen Lehrern getrennt, es hatte ihn in der Ferne in mindere Amtsgeschäfte, überhaupt in eine größere Freyheit geworfen, damit die eigene Kraft sich ungebunden entwickeln könnte, damit ein selbstständiger Mensch nicht die Copie eines andern in ihm erwachse. — Schon in Copenhagen muß er sich auf alle Weise im Dienste ausgezeichnet haben, so wohl in Rücksicht der Kenntnisse und des Geistes, als auch dessen, was man Geschäftsroutine nennt, die den Männern vom Handwerk oft mehr als Kenntnisse und Geist gilt, denn als er nach dem Aufenthalte von einem Jahre in Copenhagen den Befehl erhielt, in gleicher Anstellung zur Gesandtschaft nach London zu gehen, wollte ihn der russische Gesandte in Copenhagen, von Korff, nicht gern entbehren; allein Graf Peter

Gregorjéwitsch Czernitscheff, der zum Gesandten in London bestimmt war, machte es zur Bedingung, daß unser Sievers ihn begleite. Man gab nach, Sievers gieng mit nach London, und lebte im Czernitscheff's Hause, als sey er durch Bande des Blutes an die Familie geknüpft.

Dieser Aufenthalt in England, welcher 7 Jahre dauerte, war von dem entschiedensten Erfolg für sein ganzes künftiges Leben.

Er hatte in Petersburg und Copenhagen fast ganz für die Geschäfte gelebt, die karge Musse, die ihm Arbeit und Hofdienst übrig ließen, hatte er seiner eigenen unabhängigen Bildung gewidmet. Sprachen waren sein vorzüglichstes Studium, und, wie es sein Beruf forderte, nur die lebenden, nächst ihnen vorzüglich Statistik und Erdbeschreibung, so weit jene Zeit sie kannte, und Geschichte, alle eingreifend in seinen künftigen Lebensplan. Die Lectür der französischen Schriftsteller, welche Ludwigs XIV. Zeitalter denkwürdiger gemacht haben, als er selbst, hatte seinem Geiste um so-mehr Sinn für Eleganz geben müssen, da die Zeit sie allgemein in ihnen fand, und da alles in denselben sich der höfischen Form geschmeidig nähert.

So kam er nach England; in eine neue Welt voll Kraft und Leben und Freiheit, wo der Charakter sich dreist und derb und wahr ausspricht, wo im Parlement die politische Wahrheit sich nicht in die Maske einer hö-

fischen Schneicheley hüllt, wo der Schriftsteller, wie der Mensch, sich rein und ganz giebt, wo jeder ist, was er seyn will, weil jeder seyn darf, was er ist. England mit allen seinen Eigenthümlichkeiten, mit seiner Kraft und seinem Werthe, seiner Freyheit und Wahrheit im Handeln, Denken, Reden, Schreiben, Sitten und Künsten, zog ihn so dauernd an, daß überall in seinem Thun eine Vorliebe für dieses Land, dessen Geist, was gediegenen Werth betrifft, so nah mit dem deutschen verwandt ist, sich überall deutlich an den Tag legte, und ihm bis in die letzten Tage seines Lebens eigen blieb. — In London war die englische Sprache sein vorzügliches Studium, in welcher er es zu der höchsten Fertigkeit brachte; er las die ersten Classiker der Vorzeit Englands, lebte mit mehrern Schriftstellern dieser Nation vertraut und legte hier, so weit es sein spärliches Gehalt erlaubte, — denn Sievers war nicht wohlhabend, der Vater, dessen Familie sich immer vermehrte, konnte ihn nur wenig unterstützen — den ersten Grund zu einer ausgewählten Büchersammlung. Er versäumte, so weit es seine Geschäfte erlaubten, keine Auction, sie und das Schauspiel waren seine einzigen Erholungen.

Nein, nicht die einzigen; das Schicksal hatte ihm gewährt, was es seinen Lieblingen, die es zu großen, schönen Zwecken aufbewahrt, nicht entzieht; treue, herzliche, Wahrheit liebende und gebildete Freunde, deren Umgang den glücklichsten folgenreichsten Einfluß auf die Bildung seines Herzens, seines Sinnes für Wahrheit, Schönheit und Tugend hatte. Es waren zwey

Brüder, Deutsche, mit Namen Lüders, der ältere war erster Secretair bey der russischen Gesandtschaft, der jüngere ein wackerer Maler. Ihre Namen sind untergegangen im Strome der Zeit, Dunkel umhüllt ihr Schicksal, nur Sievers dankbare Erinnerung hat das Andenken derselben erhalten, denn oft stand er als Greis noch unter dem Bildnisse des einen Bruders — das des andern war, ihm ein unersetzlicher Verlust, in späteren Jahren auf einer seiner zahlreichen Geschäftsreisen verloren gegangen — mit Thränen der freudigen und dankbaren Erinnerung im Auge für jeden Rath, jede Warnung und Lehre, die ihm aus dieses Freundes Munde lieblicher, befolgungswerther ertönte; denn keine Reue trübte das Andenken von Jahren, die in der seeligsten Uebereinstimmung und im Genusse der uneigennützigsten Anhänglichkeit verlebt waren. Er hat diese beyden Lüders mehr als einmal die Schutzengel seines Herzens genannt, die sein Gefühl gebildet und geleitet, denen er den Frieden und die Ruhe seines Lebens, die Heiterkeit seiner Todesstunde verdanken müsse, und ihre Namen, wenn auch verhallt und verschwunden, müssen dem ehrwürdig seyn, dem des Gewissens frohes Bewußtseyn und Muth im Sterben nicht gleichgültige Dinge sind.

Commilitonen! habe ich je gewünscht, die Gabe zu besitzen, ein ernstes, kräftiges Wort aus der innersten Tiefe des Herzens zu Herzen reden zu können, so ist es jetzt, um Ihnen den Werth einer ächten gediegenen Freundschaft, die durch das ganze Leben aushält und

die gottlob! nicht zu den Idealen gehört, in all' der Würde und Armuth darzustellen; die von ihr unzertrennlich sind; denn Sie, Jünglinge, dastehend in des Lebens stolzer voller Blüthe, umgeben von Gemüthern die gleicher Wille, gleiche Kraft, gleicher Beruf beseelen, vor denen sich das Leben wie ein weiter Plan zum Wettlauf nach dem Verdienste ausdehnt, Sie, deren Gemüth die Vergangenheit nicht belastet, die Gegenwart nicht mit Sorgen beengt, die Zukunft nicht schreckt, Sie müssen den Freund, den seltenen, einzigen finden, jetzt müssen Sie ihn finden, hier, oder nie. Nutzen Sie den Augenblick, der in aller seiner Freyheit, Kraft und Anmuth so nie wiederkehrt, denn bald nimmt Sie die Welt in ihre beängstigenden Schranken, es nahen Eigennutz und Argwohn und trennen die wohlwollendsten Herzen, die nur für einander zu schlagen bestimmt schienen, nicht rein, nicht absichtslos wird der Freund um sein Selbst willen gewählt, und doch muß rein und frey die Wahl wie die Hingebung seyn, wenn ächte Freundschaft entstehen soll. Aber wählen Sie weise den Freund, prüfen Sie die Brust, in welche Sie das kostbarste Eigenthum, Ihr innigstes Vertrauen niederlegen wollen; lassen Sie den Bund für das Leben nicht die Geburt eines vorüberauschenden Momentes seyn, denn er soll aushalten durch das ganze Leben, er soll einweihend Ihr Herz vorbereiten zu dem Genuß ächter Liebe und des stillen häuslichen Glückes, er soll das leitende Gestirn Ihrer Gefühle, Gesinnungen und Handlungen seyn, er soll die Feuerprobe der Rückerinnerung auf dem Sterbebette bestehen. — Wählen Sie Ihre Freunde wie Sievers, zwar sind

Herzen wie die seiner Lüders selten, aber wer sie zu finden verdient, findet sie gewiß.

Nach einem siebenjährigen Aufenthalt in England kehrte er als Legations-Secretair in das väterliche Haus zurück, wo ihn eine seltene Scene erwartete. Er war Zeuge bey der Taufe seines jüngsten Bruders. Die Mutter legte dem Erstgebornen den letzten Sprossen ihres Stammes auf den brüderlichen Arm und an sein Herz, ihm das Schicksal desselben empfehlend; und er hat diesen mütterlichen Befehl mit kindlicher Treue, mit brüderlichem Sinne so lange er lebte, erfüllt. Mit dem Wunsche und der Hoffnung in dem diplomatischen Fache, in welchem er sich fühlte und mit Lust arbeitete, angestellt zu bleiben, war er heimgekehrt, und die Erfüllung desselben erwartend, verweilte er eine Zeit lang auf dem väterlichen Landsitze.

Wie sehr mußte ihn nicht der Befehl der Kaiserin Elisabeth überraschen, die ihn unerwartet zu seinem eigenen Erstaunen zum Premier-Major und Oberquartiermeister in der Armee ernannte. Dieser Befehl, so werth ihm der Dienst war, mußte ihm unwillkommen seyn, weil er ihn aus der Sphäre des Lebens rifs, für welche er sich gebildet hatte, und ihn in eine neue, gänzlich fremde, warf. Der Degen und die Feder, welche beyde, die Welt beherrschend, die Oberherrschaft sich streitig zu machen scheinen, werden höchst selten von einer und derselben Hand mit gleichem Glücke geführt. Auch will

die Bestimmung für des Krieges rasche gewaltige Entscheidungen eine eigenthümliche Vorbildung, die man nicht in den Archivzimmern der Diplomatie, in den Antichambren des Hofes findet, wo andere Vorzüge gelten als auf dem Schlachtfelde. — Ihm wurden in der Dauer seiner militärischen Laufbahn Geschäfte zu Theil, welche seine Anstellung in diesem Fache vollkommen rechtfertigten, wo es nicht immer darauf ankommt, drein zu schlagen, wo auch das besonnene gedachte Wort seine Stelle findet, und die Unterhandlung, für welche Sievers vorzüglich berufen war, oft entscheidender ist, als der blutige Sieg. — Denn es ist die Feder, welche dem Schwerdte Befehle sendet, es blitzen oder in die Scheide zurückkehren heisst. — Mit der Armee, die gegen den großen Friedrich nach Deutschland zog, ging unser Sievers unter Apraxin dorthin ab. Seine Geschäfte daselbst sind nur im allgemeinen bekannt, es waren die des Diplomaten, der im Lager nicht feien darf. — Doch vermied er auch nicht das Getümmel des Treffens und in der Schlacht bey Großjägersdorf, am 3^{ten} August 1757, seinem Geburtstage, würde er den Tod für das Vaterland gestorben seyn, wenn das Schicksal sein Leben nicht zu größern Dingen hätte aufsparen wollen. Eine Flintenkugel traf seinen Ringkragen und diese kleine Schutzwehr, die faßt nur ein Zierrath noch zu seyn scheint; rettete vor dem tödtlichen Bley ein Herz, welches wohlthätig noch lange hinaus für viele schlagen sollte. Sehr klug wählte der geschlagene Fermor ein Jahr später, nach der verlorrenen Schlacht bey Zorndorf, unsern Sievers

den Neffen des vielgeltenden Oheims, um seiner Kaiserin über die Niederlage Bericht abzustatten. Ihm war nichts schriftliches mitgegeben, seinem mündlichen Worte war der ganze Rapport überlassen, und als Sievers zu Elisabeth in das Zimmer trat, lag jener Ringkragen, welcher Sievers Leben in früherer Gefahr geschützt, der eignen Lebensverachtung ehrenvoller Beweis, schon auf der Kaiserin Tische, ein Dokument für die Dienstpflicht dessen, der der Fürsprecher für eine ganze geschlagene Armee seyn sollte.

So sehr unserm Sievers auch der Erfolg freuen mußte, mit welchem er in diesem ihm ganz neuen Fache arbeitete, — denn durch seine Thätigkeit und Gewandheit wurde so mancher Zwist zwischen Preussen und Russen im ersten Aufglimmen erstickt, auch brachte er den Abschluß des Cartells zu Bütow in Pommern, über die Auswechselung russischer und preussischer Kriegsgefangenen zu Stande — so mußte er sich doch sehnen, in diejenige Laufbahn zurück zu kehren, für welche er alle seine Kenntnisse gesammelt, auf welche seine ganze Bildung und Neigung gerichtet war. Jetzt war er Obrister und Generalquartiermeister geworden, und als solcher erhielt er Urlaub, eine Reise nach dem südlichen Europa zur Wiederherstellung seiner Gesundheit machen zu dürfen.

Für einen Mann von Sievers gebildetem Geiste, von seinem klaren durchdringendem Blicke, der alle Verhältnisse des Lebens der Staaten, des Rechtes, durch-

schaute, war eine Reise durch mehrere Länder Europa's, — denn jetzt kannte er ausser seinem Vaterlande nur Dännemark und das ihm überaus werthe England — ein eben so entschiedenes Geistes - als Körper- Bedürfnis. Er mußte die mannigfachen Formen der Verfassung, des Gesetzes, der Lebensart und Sitten kennen lernen, theils um seinen Geist vor der Einseitigkeit zu bewahren, zu welcher seine Vorliebe für England sich schon hinzuneigen schien, theils um alles gesehen und geprüft zu haben, was ihm anwendbar für die Bildung einer Nation scheinen dürfte, für welche zu sorgen ihm einst aufgetragen werden sollte. — Die Dauer der Reise war ein und ein halbes Jahr, wovon er neun Monate in dem paradiesischen Neapel zubrachte, dessen Himmel seiner angegriffenen Gesundheit sehr zuträglich war. — Während seiner Abwesenheit, noch immer den Dienstthuenden gezählt, war er zum Brigadier ernannt worden,

Bald nach der Rückkehr von seinen Reisen, nahm er, als nach Elisabeths Tode Peter III. den Thron bestieg, seinen Abschied als General-Major, und zog sich in die Stille des ländlichen Lebens und eines ämsigen Studiums nach Bauenhof zurück. Der Vater, wie schon erwähnt worden; ein Mann von eigenen Ansichten und Meinungen, der sich in der unabhängigen Thätigkeit des Landlebens so wohl befand, mochte wohl des Glaubens seyn, daß sein Sohn durch so mann gfache, dem Staate geleistete und mit Beyfall anerkannte, Dienste, die Schuld des Bürgers dem Vaterlande bezahlt habe, und daß auch

das väterliche Erbe eines denkenden und thätigen Verwesers bedürfe. — Er suchte ihn dahin zu bestimmen, daß er sich dem Geschäfte des Landbaues widmen, und auf alle fernere Staatsdienste Verzicht thun mögte. Dies war aber nicht im Plane eines Mannes, der in den schönsten Jahren einer rüstigen Kraft stand, und welcher sich eben so sehr durch Einsicht und Neigung, als durch das Andenken einer frühern, von dem gelungensten Erfolge begleiteten Thätigkeit, aufgefordert fühlte, in die Welt, ihre Geschäfte, und das große Spiel ihrer Begebenheiten zurückzukehren; die Kraft seines hellen Geistes, seines wohlwollenden Herzens, und einer im Dienst erworbenen Geschäftsfertigkeit nicht auf eine Scholle Landes einzuschränken, die neben der Scene seines Lebens, welche sich ihm nun bald eröffnen sollte, als höchst unbedeutend verschwinden mußte. Doch blieb er, so lange Peter III. herrschte, ganz außer Dienste, und lebte den Studien in Bauenhof, vorzüglich im Umgange mit deutschen und englischen Schriftstellern, die er vor andern schätzte.

Catharina die zweite, welche nicht lange nach dem Antritte ihrer Regierung eine Reise nach Riga machte, sprach Sievers unterwegs zufällig in Burtnick. Sie erkannte in ihm schnell den Mann, dessen sie bedurfte, um die großen Plane auszuführen, welche ihr schöpferischer Geist zum Heil der Völker, die ihrem Scepter unterthan waren, entworfen hatte. Sie beschloß sogleich, ihn wieder in den Dienst zu rufen, und es läßt sich vermuthen,

dafs auch Sievers der reisenden Kaiserin in der Absicht, wieder in das Geschäftsleben zurückzukehren, zu begegnen suchte. Der Erfolg beweiset dieses, denn kaum war Catharina wieder in St. Petersburg angekommen, so ernannte sie ihn zum Gouverneur von Nowgorod.

Dies war die dritte Art von Geschäften, für welche Sievers vom Staate berufen ward. Zuerst arbeitete er in den auswärtigen Angelegenheiten, dann machte er einige Feldzüge mit; jetzt trat er in einen Dienst, der ihm die ganze Verwaltung des Innern, der Gesetze der Industrie, mit einem Worte der gesamten Staatswirthschaft einer weitumfassenden Provinz anvertraute. Es sey erlaubt, hier einen Blick auf die Art seiner Bildung zurück zu werfen. Sievers kam mit Kenntnissen von beschränktem Umfange, denn sie umfassten nur die ersten Vorkenntnisse allgemeiner Bildung, sogleich in den Geschäftsdienst, wo ihm fortan kein Unterricht ertheilt ward, wo er arbeiten mußte, und wo die Arbeit nur durch die Art, wie er sie für sich lehrreich zu machen wußte, für ihn instructiv werden konnte. Der Unterricht, welchen ihm Noske und ein anderer Gelehrter in St. Petersburg ertheilten, betraf wohl nur die Vorkenntnisse zu einem Fache, welches unter allen Wissenschaften damals am wenigsten theoretisch bearbeitet, und doch in seinem Umfange faßt unermesslich war. Auch ist noch nicht ausgemacht, ob er überhaupt eine Anleitung zum wissenschaftlichen Studio erhielt, und ob ihm nicht eben so sehr die Masse seiner Kenntnisse als

die Form seines Studiums, als eigenes Verdienst anzurechnen ist. Die Leichtigkeit, mit welcher er auch das fremdartigste Geschäft sogleich behandelte, der sichere Tact mit welchem er überall das Gebrechen, und zugleich die rechte Art ihm abzuheffen auffand, der scharfe Blick der alles durchschaute, und überall den rechten Gesichtspunkt auffasste, — lauter Vorzüge die kein Lehrer lehrt — sprechen eben so sehr für eine genialische Aussteuer die er von der Natur erhielt, als für sein zweckmässiges und durchdachtes Studium. — Sehen Sie da: Jünglinge, einen Mann, der in allen seinen Vollkommenheiten und Verdiensten als sein eignes Werk dasteht, der, statt, was ihm dem Erstgeborenen nie entgehen konnte, ein gemächliches Leben bequem hinzuschlendern, dem innern Triebe eines regen Geistes folgte, und aller Hindernisse ohnerachtet, die ihm Zeit und Umstände entgegen stellten, die Wahrheit in den tiefsten Schachten mühsam aufsuchte, und durch die Anwendung derselben seine Zeitgenossen beglückte. Mit welchem Blicke mußte ein solcher Mann über sein langes thätiges Leben hinschaun, von dessen Verdiensten er keins mit einem Fremden theilte. Ich frage nicht, was aus Sievers geworden seyn würde, wenn sein Lebensplan ihm erlaubt hätte, sich für seine Zukunft auf einer hohen Schule, etwa Deutschlands, vorbereiten zu lassen, und selbst vorzubereiten, — denn eine unbeantwortliche Frage soll man billig nicht aufwerfen, — aber ich frage Sie, mit welchem Blicke werden Sie über Ihr Leben hinschaun? Sorgen Sie dafür, daß Sie nicht erröthen, die schöne Gelegenheit, sich in allen Theilen des Wissens zu unter-

richten, und auszubilden, die ein Sievers froh ergriffen und benutzt hätte, und welche des Kaisers Gnade ihnen jetzt darbeut, unbenutzt gelassen zu haben. — Das vernichtende Bewußtseyn der Reue über fruchtlos verlebte Jahre, deren Fluch sich über das ganze Leben ausdehnt, muß ein Gefühl der Hölle seyn. — Gott bewahre Sie davor.

Es würde mich zu weit führen, ich würde die wohlwollende Aufmerksamkeit meiner Zuhörer auf eine zu harte Probe stellen, wenn ich theils den weiten Umfang der Geschäfte, welche unserm Sievers jetzt aufgelegt wurden, theils ihr Gewicht, oder ihre Verschiedenartigkeit, und die zerstreuende Beschaffenheit derselben schildern wollte. Sie sind schon durch den Namen der Würde, welche er bekleidete, angegeben, und fragt man nach der Art wie er sie verwaltete, so antwortete ich, er verwaltete sie so, wie ein Mann sie verwalten mußte, der nichts kostbarer kennt, als die Zeit, der jeden Augenblick mit einer That, welche die Pflicht gebietet, oder die mit der Erinnerung eines schönen Bewußtseyns ihn lohnt, bezeichnen wollte. Gewöhnlich saß er schon um 5 Uhr bey seinen Geschäften, — denn er sollte nicht allein das Gute und Grose, sondern auch vieles thun — dann arbeitete er mit den Secretairen, die ihm die eingelaufenen Sachen vortrugen, bis 9 Uhr, gab dann eine kurze Cour, nur um das äußere der Würde zu erhalten, mit welcher er bekleidet war, und um dem Bedrängten Anlaß zu geben, die letzte offene Zuflucht zu ergreifen, und gieng dann auf die Regierung den

eigentlichen Schauplatz seiner Thätigkeit. Nur kurze Zeit bey dem Mahle verweilend, fand ihn der frühe Nachmittag schon wieder bey der Arbeit, der er sich selten vor 9 Uhr Abends entzog, wo er sich für wenige Stunden den Freuden der Geselligkeit hingab, oft nur, um für einsame Arbeiten in der Mitternacht Kraft und Freudigkeit zu sammeln. Dies war sein Lebenslauf in der Hauptstadt seines Gouvernements, welches er in seinem ganzen weiten Umfange jährlich zu bereisen gewohnt war, denn er wollte durchaus mit eigenen Augen sehen. Es sey vergönnt hier zu bemerken, daß das damalige Gouvernement Nowgorod die nachherigen Statthalterschaften Nowgorod, Pskow, Twer und Olonez umfaßte, einen Landstrich nicht kleiner als Deutschland, daß seine Grenze von Moskau bis zum weißen Meere reichte. Da er — ein seltner Fall, zumal in diesem Gouvernement, aus welchem der Nachbarschaft der Hauptstadt wegen, so manche, wenn auch nicht begründete, Beschwerde und Klage zum Thron gelangen, der Monarchin Zutrauen rauben, oder den eigenen frohen Amtssinn stören konnte, — die Würde eines Gouverneurs, welches vor ihm nie der Fall war, zwölf Jahre bekleidet hat, so war ihm durch seine jährlichen Reisen sein Gouvernement so bekannt als sein Erbgut, er mit seinen Untergebenen so vertraut, wie mit seiner Familie, und sein Andenken lebt noch unter den Bewohnern. Noch in späten Jahren, wenn er in Geschäften der Wassercommunication deren General-Director er war, durch Gegenden seiner ehemaligen Statthalterschaft kam, liefen die Bewohner bey dem Schall sei-

nes Namens zusammen, und äufserten Ehrfurcht und Vertrauen, wie wenn ein langvermiffter Vater in ihre Mitte getreten wäre, der eine schöne Zukunft verspricht, oder, an eine frohe Vergangenheit erinnernd, die Dankbarkeit aufruft. Dieses Gefühl war so allgemein, und jeder, der es in seinem Busen trug, war so zur Aeufserung desselben gedrängt, dafs es sich sogar auf alle seine Officianten ausdehnte, die den Genufs mancher Bequemlichkeit, welche man ihnen zu bereiten nach Vermögen geschäftig war, nur der Liebe der Einwohner für ihren ehemaligen Gouverneur zuschreiben konnten. Folgendes sind die Worte eines Augenzeugen, der mit Sievers im Jahre 1799 den Marien-Canal bereisete:

„Wir bestiegen, als wir an den Pascha-Flufs
 „kamen, ein für uns bereit gehaltenes grofses Boot. Nach
 „mehr als einer dreystündigen Fahrt, kamen wir in
 „die Nähe des Dorfes Slavinitza, und ich sah mit Ver-
 „wunderung bey dem schlechtesten Wetter, bey Sturm
 „und Regen zwey Boote uns entgegen kommen, ge-
 „drängt voll von Bauern aus jenem Dorfe. Sie standen
 „als wir näher kamen, in ihren Fahrzeugen mit entblöf-
 „tem Haupte, und ihr Freudengeschrei begrüfste den
 „Greifs, der durch sie hinfuhr und landete. Am Ufer
 „brachte man ihm Geschenke dar, wie ihre Armuth nach
 „langem Ersparnifs sie bieten konnte, was sie hatten,
 „legten sie dem alten Vater zu Füfsen, und noch schö-
 „nere Gesinnungen an den Tag, indem sie ihn baten, die
 „arme Gabe nicht zu verschmähen. Er nahm sie freund-

„lich an, gieng durch ihre Reihen hin, sprach mit den
 „Alten, die ihn fast alle noch kannten, und liebkosete
 „die Kinder, welche die Mütter ihm entgegen hielten. —
 „Es war eine Scene eines Malers würdig, der Seelen zu
 „malen weiß.“

Ich füge hinzu: diese Scene war der Dankbarkeit
 freyer froher Tribut, auf sie fällt nicht einmal des
 leisesten Wunsches fremder Verdacht, man hoffte nichts
 von Jacob Jefimitsch, man fürchtete nichts von ihm,
 seine Gewalt war dahin wohlzuthun und zu strafen, man
 ehrte nur seine Verdienste, deren Andenken sich mit
 ihrem Seegen noch in den Hütten erhalten hatte.

Vielleicht erregt diese Scene noch mehr Aufmerk-
 samkeit wenn ich anführe, — was auch sonst zu seiner
 Characteristik hätte erwähnt werden müssen, — daß
 Sievers — der allen lästigen Pomp hafte, und die Re-
 präsentation nur da mitmachte, wo sie nothwendig
 und nützlich schien, — nie mit einem großen Gefolge,
 — welches sonst die unteren Machthaber gern um sich
 zu versammeln pflegen — reisete. Dies beweiset die
 Anekdote, daß er, der auf einer Besichtigungsreise sei-
 nes Gouvernements, mit zwey Secretairen in zwey Ki-
 bitken fuhr, mehrere Stunden im Schnee stecken mußte,
 ehe ihm Bauern mit Anspann zu Hülfe kamen, die blos
 darum nicht glauben wollten, daß er der Gouverneur
 sey, weil er nur 8 Pferde gebrauchte. Sie ahnten den
 Betrug eines Reisenden, der unter einem fremden Namen
 ihre Täuschung benutzen wollte.

Es verdiente noch so manches, was zur nähern Darstellung seines Geschäftslebens gehört, besonders die schöne Humanität, die seltene Menschenkenntniß, mit welcher er die ihm untergebenen Beamten zu wählen und zu behandeln wußte, angeführt zu werden; aber ich muß mich den Hauptmomenten seiner um das Vaterland so verdienstlichen Thätigkeit zuwenden.

Gleich bey dem Antritte seines Amtes als Gouverneur in Nowgorod hatte er nur zu oft Gelegenheit, die Mängel der gerichtlichen Verfassung zu bemerken. Der Gang der Justiz war langsam, unkräftig, wirkte das Gegentheil von dem, was er schützen und schaffen sollte, er wirkte zerstörend auf häusliches Glück, Frieden und Eigenthum. Vor allen mußten ihn die Greuel der Tortur empören, die das erste das einzige Hülfsmittel bey Untersuchung von Criminalverbrechen schien, weil es offenbar das bequemste war. Er hat das Verdienst, die unsterbliche Catharina auf die Verwüstungen dieser quaalvollen Erfindung, die mit der Inquisition aus einer Hölle stammt, zuerst aufmerksam gemacht zu haben. Ihr sandte er Listen über die Gefängnisse, welche sowohl die Zahl der Gefangenen, den wahrscheinlichen Antheil an Schuld derselben, als die Dauer ihrer Processe und ihrer Gefangenschaft enthielten; er ließ diesen Listen andere folgen, die genaue Notizen über den Gesundheitszustand der Gefangenen, über die Kranken, über die an Seuchen, unter Martern oder an den Folgen derselben Gestorbenen, nachfolgen, und zeigte nun die heillose Verwüstung, welche theils die Abwesenheit, theils der

Tod, einer bedeutenden Zahl von Hausvätern in den Familien anrichtete; er zeigte daß die Marterkammer das Elend weit über die Mauern hinaus, die vom Geschrei desselben erdröhen, bis an die äußersten Grenzen der Provinz verbreite, und daß es selbst der Allmacht unmöglich sey, dieß alles zu ersetzen. Dieses schauerhafte Gemälde vollendeten die Berichte von dem Ausgange der Untersuchungen, wo es sich nur zu oft ergab, daß mehrere Unschuldige an Märtern oder den Folgen der Gefangenschaft gestorben waren, daß die nach langer Zeit der schlaffen oder blütigen Untersuchung dem Kerker entlassenen nicht zum väterlichen Heerde in die Arme ihrer Kinder, sondern in ein verödetes Haus und an den Bettelstab zurückgekehrt waren; — wo es sich ergab, daß die Gerechtigkeit, welche das Verbrechen strafen und die Tugend schützen soll, eben durch die Form, in welcher sie es that, die Tugend schutzlos machte, das Elend verallgemeinerte, ja selbst Verbrechen auf sich lud.

Daß dem Geiste und Gemüth einer Catharina die Folter ein Grauel war, — wer bezweifelt es? aber daß sie so zügellos in ihren eigenen Staaten wütete, das mochte ihr fremd seyn. Vielleicht auch glaubte sie diese Hyäne von ihrem menschenfreundlichen Gemahle schon erschlagen. — Sievers hat das Verdienst sie auf Dinge aufmerksam gemacht zu haben, vor denen sie schauern mußte, er hat zuerst auf die gänzliche Abschaffung der Tortur angetragen. Dies schien mehrern andern Rä-

then der großen Kaiserin bedenklich, die allgemeine Sicherheit gefährdend. — Panin war der erste — vielleicht der einzige — den Sievers nach langem Hin- und Wiederreden, für seine Meinung gewann. Die Folge seiner Vorstellung war, daß man in seinem Gouvernement den Versuch mit einer verheimlichten Abstellung der Tortur machte, und als seine Verwaltung der Justiz nicht allein die Möglichkeit, sondern auch den Seegen der Abschaffung derselben darthat, erfolgte am 11. Novbr. 1767 der geheime Ukas, der nur an die Behörden gesandt ward, worin jede Art von Tortur ohne Vorwissen der Gouverneure untersagt ward. Man hört in diesem Ukas die Bedenklichkeiten beschränkter Gemüther, — Catharina auf hellere Zeiten hinschauend, hat ihre und auch unseres Sievers Meinung in ihrer Instruction für die Gesetzcommission an den Tag gelegt, wo sie sagt: (§. 123) der Gebrauch der Tortur ist der gesunden Vernunft zuwider, die Menschlichkeit selbst schreit dagegen und fordert, daß sie ganz abgeschafft werde.

Das Uebel aber, an welchem die gerichtliche Verfassung litt, lag tiefer, es konnte nicht durch die Abschaffung von Greueln, wie durch eine Operation geheilt werden. Es mußte nicht bloß vertilgt, es mußte geschaffen werden. Die Regierung, welche aus dem Gouverneur, zwey Räthen, die nur in seiner Abwesenheit eine entscheidende Stimme hatten, und einem Procureur bestand, der durch den Schlag des Hammers auf den Tisch ankündigte, daß er den Acten ein Gutachten

— welches oft fruchtlos war, — beilegen wollte, und die hier und da zerstreuten Woyewods Canzelleyen, die mit den widersprechendsten Geschäften überladen und mit Männern, einem solchen Posten schwerlich gewachsen, besetzt waren, mußten nicht allein der Justiz, sondern der ganzen Verfassung des Innern einen Charakter geben, wie ihn Catharinas Ukas vom 12. Novbr. 1775 an den Tag legt, und durch die in demselben befohlene Statthalterschaftsverfassung vertilgt.

Ich darf nur das Wort Statthalterschaftsverfassung nennen, um eine vom Seegen begleitete Verordnung zu bezeichnen, ich darf nur sagen, daß unser Sievers den wesentlichsten Antheil an derselben hatte, um einen Wohlthäter seines Vaterlandes zu bezeichnen. Sievers, der das ganze Vertrauen seiner Monarchin genoß, den sie mit einem vertrauten Briefwechsel beehrte, legte ihr diesen Plan zuerst vor, und mit dem Gouvernement Twer, welches ihm untergeben war; ward der erste Versuch der Ausführung gemacht. Es ist mehr als Gerücht, wenn ich sage, daß der Plan der Statthalterschaftsverfassung ihm ganz gehört, aber, daß er, so wie er publicirt ist, nicht sein ganzer Plan war; er hatte mit dem Senat Veränderungen vorgeschlagen, und zugleich ein Finanzcollegium gründen wollen, welche beide die Kaiserin nicht genehmigte.

Es ist nicht zu läugnen, daß die Statthalterschaftsverfassung und ihre Ausführung zu den Lieblings-

ideen der für das Wohl ihres Reiches rastlos beschäftigten Kaiserin gehörte; um so mehr spricht es ihr Vertrauen gegen Sievers aus, daß sie ihm als General-Gouverneur drey Statthalterschaften übertrug, eine Ehre, die außer ihm nur dem Fürsten Potemkin zu Theil wurde. Noch andere zahlreiche Beweise des besondern Vertrauens erhielt er. So hatten ihn einst zwey Edelleute des Nowgorodschen Gouvernements bey der Kaiserin verklagt, sie sandte sie mit ihren Klagschriften an Sievers selbst, und ertheilte diesem das Recht mit ihnen zu verfahren. Er verständigte sie, und sandte sie beschämt nach Hause. Ein andresmal war folgender Process entstanden. Zwey rufsische Bauern, Brüder, fielen in einem Walde Holz, ein dritter kommt dazu, es entsteht ein Wortwechsel, der fortschreitend in ein lebhaftes Gezänk, in eine Schlägerei ausartet. Der Fremde fällt, getroffen von der Axt eines der Brüder, todt zur Erde. Die Sache wird anhängig. Die Brüder erscheinen. Der ältere erklärt sich für den Mörder, eben so der jüngere. »Traut ihm nicht: — sagt der ältere, — »mein Bruder nimmt die Schuld nur auf sich, weil ich »Weib und Kinder habe, und er los und ledig leichter »aus der Welt oder ins Elend zu gehen hofft:« der Streit, — ein Wettstreit der brüderlichen Liebe — ist nicht zu entscheiden. — Sievers voll warmen Gefühls für die Würde dieser Gesinnungen, berichtet durch einen Courier der Kaiserin, und sie begnadigt auf seine Vorstellung beide. Wer von beiden mit einem solchen Herzen Mörder geworden war, der trug gewiß zeitlebens die Reue warnend im Herzen, und die Sicherheit aller hatte von ihm nichts zu fürchten.

Hatte schon die Statthalterschaftsverfassung vorthellhaft auf die Belebung der Industrie gewirkt, so mußte dies noch mehr durch die Fundation von Städten geschehen, wozu Sievers Catharinen ermunterte. Dadurch entstand für die Producte des Landmanns ein neuer Markt, es lohnte der Mühe hervorzubringen, weil man des Absatzes gewiß war, und auf diese Art war der Nationalreichthum durch den Umlauf innerhalb der Grenzen des Landes vermehrt. Wer einen Begriff von der Wichtigkeit des innern Commerzes hat, welches immer einen doppelten Gewinn bringt, dem muß diese Belebung der Industrie, in einem so ausgedehnten Reiche, wichtiger als die Eroberung neuer Provinzen erscheinen. Eroberungen dieser Art werden ohne Blut gemacht, verbreiten Seegen und Wohlstand überall, indem sie den Fleiß wecken und die Sparsamkeit; sie vermehren die Zahl des Volkes und die Kraft desselben im immer steigenden Verhältnisse, ohne neue Aufopferungen zum Schutze zu bedürfen, welche die scheinbar glänzendere Eroberung durch Waffenglück nicht selten nothwendig macht. So hat Sievers die Anlage von Witegra, Wischnei-Wolotschok, Tichwin und andere Städte bewirkt, die zum Theil noch jetzt durch Fabriken blühen, zu welchen er die Kaiserin, vermochte die ersten Auslagen herzugeben. — Wenn er solche neue Städte, seine Schöpfungen, später wieder besuchte, so glänzte sein Auge, wenn er sie in einem Wohlstande fand, für dessen ersten Gründer sein schönes Bewußtsein ihn erklärte, und welchen er mit Zuversicht vorausgesehen hatte. Aber es ward trüber, wenn er sah, daß Städte,

die vormal's blühend, jetzt, wo sie aufgehört hatten, Kreisstädte zu seyn, gänzlich in Verfall gerathen waren. — Dieß war der Fall mit dem Städtchen Ladeinoje Pole, — sagt ein Augenzeuge — wo man ganze Reihen von Häusern verschlossen sah, welche leer standen, da ihre Einwohner ausgewandert waren. — Der bekannte Ukas Catharinens über die Anlage neuer Städte und den Bau derselben, der so treffliche Ansichten in polizeylicher Hinsicht, besonders was Feuersgefahr betrifft, enthält, ist fast durchaus auf seine Ideen und Vorschläge gegründet.

Nicht genug aber, daß Siewers für die Belebung der productiven Anstrengungen, durch Anlage neuer Städte, durch die Erschaffung eines neuen Marktes sorgte, er suchte auch, seitdem ihm als Generalgouverneur die Direction der Wassercommunication in seinem Nowgorod übertragen war, den Producenten den entfernten Markt näher zu bringen. Dies Geschäft war ihm so werth und wichtig, daß er es mit einer ausgezeichneten Vorliebe betrieb. Er hat mehrere Canäle angelegt, Seen abgeleitet, und Schleusen gebaut, die er zuerst von Holz ausführte, weil er sich verpflichtet hielt, so lange zu sparen, bis die Kaiserin von dem Nutzen seiner Anlagen überzeugt seyn würde. Sein rastloses Streben, überall mit seinen Augen zu sehen, trieb ihn bey diesem Geschäft oft an, sich jeden Strapazen zu unterwerfen und selbst keine Gefahr zu scheuen. So durchreisete er einst eine Strecke von Morästen im Nowgorodischen Gouvernement, wo er gewöhnlich nur gehen konnte, oft auch sich tragen lassen mußte, — um Bäche zu entdecken,

die einem anzulegenden Canale Zufluß geben sollten.
 »In dieser Wüste« — pflegte er zu erzählen — »fiel mir
 »ein: du bist doch wohl der erste Mensch von Bildung,
 »der diesen unwirthbaren Boden tritt. Ich äußerte dies
 »den Bauern die mich begleiteten, mußte aber von
 »ihnen zu meiner Beschämung hören, daß Peter der
 »Große denselben Weg auf gleiche Weise in gleicher
 »Absicht zweimal gemacht habe. Wie tief sank ich von
 »meiner eingebildeten Höhe herab, wie armselig erschien
 »mir mein Thun und meine Aufopferung. — An diese
 Anecdote fügt sich schicklich folgende Notiz eines
 Augenzeugen: »Sievers setzte sich im Dorfe Negran
 »36 Werst von Witegra, obgleich es stark regnete, in
 »ein Boot und fuhr 15 Werst den Fluß bis zum Aus-
 »fluß in den Onega hinunter, weil ihm ein russischer
 »Kaufmann einen Plan zur Anlegung eines Canals über-
 »reicht hatte, der von dem so eben begonnenen Marien-
 »Canal verschieden war. Dieser Canal schien dem
 »Manne, welcher ihn vorschlug, mit wenigeren Kosten
 »angelegt werden zu können, als der, welcher die Wi-
 »tegra mit der Kowscha vereinigt, auch wären der Schleu-
 »sen weniger nöthig. Der Plan, mit Tinte auf ein
 »schmutziges Stück Papier gezeichnet, war Sievers in
 »Witegra durch einen Bauer, der die Gegend kannte,
 »überreicht, und veranlafte ihn zu der Wasserreise,
 »von welcher er, obschon sie vergeblich gewesen, zwar
 »müde und erschöpft, aber nicht verdrießlich zurück-
 »kam.«

„Furcht vor dem Wasser, — fährt mein Gewährsmann fort, — kannte er nicht. Er trug sogar kein Bedenken, über die Paroggen oder Wasserstürze zu fahren. Obgleich er einst in einem Wassersturze der Düna in großer Lebensgefahr war, so zeigte er doch nie die geringste Aengstlichkeit, und wagte sich selbst da, wo es nicht unumgänglich nöthig war. Das Boot in welchem er jene Dünafahrt machte, ward beschädigt und sank, alles suchte sich zu retten, sein Kammerdiener, der in einem andern unbeschädigten Fahrzeuge saß, ließ hinrudern, faßte seinen Herrn bei den Haaren und zog ihn in das Boot. — Sievers liebte überhaupt die Wasserfahrt, und zog sie, wo es angienge, jeder andern Art zu reisen vor.“

Aber es war nicht genug, daß er durch Canäle den Transport und Absatz der Waaren beförderte, noch ein Hinderniß war zu überwinden, und dies lag in der Natur des Kupfergeldes — der gangbarsten Landesmünze — die in ihrer Masse so intransportabel ist und dadurch ihrer eignen lebhaften Circulation im Wege steht. Sievers der jährlich große Summen von Staatsgeldern zu versenden hatte, fühlte diese Beschwerde selbst, machte die Kaiserin öfters sowohl hierauf, als auf den möglichen ja wahrscheinlichen Verlust einer Geldbarke, — denn verschifft wurden immer diese Summen — aufmerksam, und schlug ihr die Einführung von Regierungs - Cassen - Scheinen vor, welche aber die Kaiserin, deren Blick alle Theile der Staatsöconomie tief

durchdrang, künftigen möglichen Nachtheil ahnend, immer mit festem Sinne zurückwies. Der Untergang einer Geldbarke entschied, Sievers machte einen Plan zu Bank - Assignationen, der von der Monarchin genehmigt ward. — Der Sprecher dieser Worte hat diese Notizen so wie er sie giebt, aus des Verstorbenen Munde.

So in den mannigfaltigsten Theilen der Staatsverwaltung hatte Sievers als Generalgouverneur bis zum Jahre 1781 gewirkt. Für die Anerkennung seiner Verdienste sprachen Auszeichnungen aller Art, die Würde eines General - Lieutenants, die Orden der heiligen Anna und des heiligen Alexander Newski, die Schenkungen der Güter Kasian und Rudnia nebst einer Donation von 90000 Rubeln, mehr aber als dies, das fortdaurende Wohlwollen seiner Kaiserin, die auch da noch, als er sich aus dem Geschäftsleben in die philosophische Ruhe des ländlichen Friedens zurückzog, einen selten unterbrochenen Briefwechsel mit ihm führte, welche Sievers als sie ihn der Gouverneurstelle entliefs, noch verpflichtete, die Generaldirection der Wassercommunicationen bis zum Ende des Jahres 1782, wo sie der Graf Bruce übernahm, beizubehalten, und ihn zum wirklichen Geheimenrath und General en Chef ernannte.

Sievers forderte im Jahre 1781 seine Entlassung wegen seiner durch Anstrengungen aller Art, die in einem so geschäftsvollen Leben nicht zu vermeiden waren, zerrütteten Gesundheit, wahrscheinlich aber hatte

häuslicher Kummer einen nicht unbedeutenden Antheil an dem Entschlusse, ein Amt aufzugeben, welches er ohne freudige Heiterkeit des Herzens nicht mit Glück und lohnendem Bewußtsein verwalten zu können fürchten mußte. — Er hatte sich im Jahre 1767 mit der ältesten Tochter seines Oheims, des Oberhofmarschalls Grafen Sievers verheyrathet, und war Vater dreyer Töchter geworden, von welchen noch zwey das Lebensglück würdiger Männer machen. Im Jahre 1781 ward diese Ehe aufgehoben, — sie wurde durch das Gesetz getrennt. Ihm der so manchem den Besitz des höchsten irdischen Glücks, des häuslichen, ehelichen, verschafft und geschützt hatte, ihm sollte der Genuß desselben nicht dauernd werden. Als er seine Kinder vom Gesetz sich erungen hatte, da erwachte das Vatergefühl in seiner ganzen Gewalt, er legte der Kaiserin seine Aemter zu Füßen, hörte nicht auf die Stimme der Ehre und des Vaterlandes, dem er so lange und so eifrig gedient hatte, und welches ihm eben darum zwiefach theuer seyn mußte, sondern auf die Stimme der mütterlosen, deren einzige Stütze und Hoffnung er war. — Er zog sich nach Bauenhof zurück, welches Gut seit 1770, wo sein Vater gestorben war, ihm zugehörte.

Jeder Mensch, der nach einem festen Plane zu leben gewohnt ist, schafft, sobald er seine Lage ändert, eine neue Welt um sich her. So Sievers auf seinem Landsitze. Ein neues Gebäude stieg nach dem Plane eines englischen Landhauses auf, ein Park umgab es, in welchem er mannigfache Arten ausländischer Bäume

zog, wozu er, keine Kosten scheuend, die Saamen aus Deutschland mit der Post kommen liefs. Dafs der Lerchenbaum und die americanische Wallnuß Lievlands Boden zieren, verdanken wir ihm. Und so wie er einst als Gouverneur in Nowgorod 2 Tschetwert Kartoffeln, die ihm die Kaiserin sandte, um den Anbau derselben zu befördern, fast Stückweise vertheilte, so that er etwas ähnliches, für die Verbreitung der Obstbaumzucht auf seinem Gute. Er verordnete, dafs jeder Bauer jährlich eine bestimmte Anzahl von Obstbäumen aus seiner Baumschule abholen solle, eine Verordnung die noch heute gilt. Eben so dachte er auf Verbesserung der Viehzucht, indem er Vieh aus England kommen liefs, auch verschrieb er Kleesaamen von dort, und stellte mit dem Bau der Futterkräuter Versuche an.

Doch dies alles waren nur die Erholungen des thätigen Geistes, die Erziehung seiner Töchter war sein Hauptgeschäft. Er hatte alles was Wissenschaft und Kunst heifst, was das Leben unterrichtend führen, oder erheitern kann, um sich gesammelt, Gelehrte und Künstler waren seine Gesellschaft, seine Bibliothek ward täglich zahlreicher und gewählter. Auch die Musik umgab ihn mit ihren Harmonien, er hatte sich fast ganz aus seinen Erbleuten eine kleine Capelle gebildet. — Sievers, der sehr gut wufste, wie stark auf junge Gemüther der Wetteifer wirkt, erlaubte, dafs in Gesellschaft seiner Kinder noch Töchter anderer Familien an dem Unterrichte Theil nehmen durften, und so entstand

zu Bauenhof ein philanthropisches Institut im ächten Sinne des Wortes, welches auf mannichfache Weise wohlthätig geworden ist.

Er war noch so eben im Begriff die kleine Welt seines Hauses zu ordnen, als er von Catharinen den Auftrag erhielt, als erster Commissair nach Riga zu gehen, um mit den Commissarien des Herzogs und der Landstände von Curland eine Convention über den Handel und die Grenzen zwischen Liev- und Curland abzuschließen, welches am 10ten März 1783 geschah. Das Geschäft konnte nur von kurzer Dauer seyn, konnte ihn nicht lange von seinem Lebensplane trennen, er übernahm es, und fügte dadurch dem russischen Reiche einen kleinen Strich der Provinz zu, welche 10 Jahre nachher ihm ganz angehören sollte.

Den festen Entschluß, sich nicht wieder von seinem Landsitze und seiner Familie zu trennen, erklärte er zuerst dadurch, daß er den Ruf zum Chef und Oberpfleger der Kaiserlichen Findelhäuser zu Moskau und St. Petersburg, zusammen ihren Banken und Lombarden, wozu er von den Curatoren nach des Stifters von Betzky Tode erwählt war, von sich ablehnte.

Dies geschah im Jahr 1792, aber noch in demselben Jahre sollte er seinen Entschluß sich selbst und dem künftigen Glücke der Seinigen zu leben, dem Vaterlande zum Opfer bringen. Ein namentlicher Befehl der

Kaiserin ernannte ihn zum außerordentlichen bevollmächtigten Ambassadeur bey dem Könige und der Republik von Pohlen. Es wirkte bey dieser Aufforderung zu neuer Thätigkeit für den Staat so manches, was ihn bestimmen mußte, dem an ihn ergangenen Befehle Folge zu leisten. Die hohe Wichtigkeit des Geschäftes, die Rückkehr zu diplomatischen Arbeiten, denen er seine Jugend gewidmet hatte, die ihm das erste Bewußtseyn verdienstlich angewandter Kraft empfinden ließen, der namentliche Aufruf der Kaiserin, deren Vertrauen er, auch dem Greisenalter sich nähernd, noch ehren zu müssen glaubte, alles dieses mußte auf seinen Entschluß wirken. Mir scheint auch in seinem Herzen eine Stimme ertönt zu seyn, die ihn aufforderte, nach Warschau zu gehen. Sievers war, als er in England lebte, ein Freund Stanislaus Poniatowsky's, wahrscheinlich war dies auch Catharinen nicht unbekannt, vielleicht hatte dies auch auf ihre Wahl Einfluß gehabt, wie hätte es nicht, Sievers bestimmen sollen, der die Lage seines königlichen Freundes kannte.

Was Sievers in Warschau und Grodno geleistet hat, wie beides, Geist und Herz dort wirkten, dies darzustellen, ist der Weltgeschichte vorbehalten, uns verhüllt ein geheimnißvoller Nebel die Gegenwart, und die jüngst entschwundenen Tage. — Er blieb nicht lange dort, die Lage der Dinge hatte eine andere Gestalt genommen, man bedurfte anderer Kräfte als Sievers besaß. Noch in demselben Jahre kehrte er in seinen ländlichen Frieden zurück, aber ihn begleitete dahin der

Dank und Beifall aller, mit denen er im Verhältniß gewesen war, für welche und auf welche er gewirkt hatte. Catharina beschenkte ihn mit dem Orden des heiligen Andreas und Wolodimir, und mit den Gütern Barbarowa und Uborzi in Litthauen, die Könige von Pohlen und Preussen bekleideten ihn mit den höchsten Ehrenzeichen ja selbst des Volkes Stimme, sprach Achtung für Sievers aus, sprach sie aus im Moment der wüsten Empörung. Bei der Revolution in Warschau, wo alle Russen und ihr Eigenthum so wüthend verfolgt wurden, brachten die Pohlen Sievers eingepackte Effecten auf das Gemeinde-Haus in Sicherheit, von wo er sie, einige Jahre nachher, mit unverletztem Siegel erhielt.

Sievers fernerer Leben ist eine aneinanderhängende Reihe von Verdiensten, und der National-Anerkennung derselben, durch den Regenten ihm zugesprochen. Er ward unter Kaiser Paul I. 1796 zum Senateur im ersten Departement, zum Mitgliede des Conseils und zum Tutor und Chef der Findelhäuser ihrer Banken und Lombarde ernannt. In die Geschäfte dieser Anstalten brachte er die Ordnung, welche man seit einiger Zeit vermifste, und er hatte die Ehre, sie so den erhabenen Händen der Landesmütter zu überliefern, unter deren Augen er zu wirken fortfuhr. Derselbe Kaiser ernannte ihn, alter Verdienste eingedenk, zum Chef eines ganz neuen Departements, des der Wassercommunicationen des gesammten Reiches, dem Sievers seine erste Organisation gab, und welches unter seiner Direction 6 große und kleinere Canäle begann. In diesem Fache,

welches dem russischen Reich so nothwendig und nützlich ist, hat er am längsten, und mit besonderer Vorliebe gearbeitet, denn auch Alexander forderte ihn noch auf, diesem Departement, aus welchem er schon früher als actives Mitglied geschieden war, mit dem Rathe seiner Erfahrung nützlich zu werden. Wenn sterbliches Bemühen auf ewige Dauer des Namens und des Andenkens wirken kann, so ist sein Name und sein Verdienst um Rußland dadurch wohl am gewissesten erhalten, daß ein Canal seinen Namen trägt. Ihm, der nach wahren Werthe strebend, auch den wahren Werth solcher Ehrenzeichen, wie sie die Welt vor allen schätzt, weil sie ihr in die Augen leuchten, kannte, ihm, dem in den Tagen seines Lebens, bei welchen wir jetzt stehen, noch die höchsten Ehren, des für Rußland neuen Ordens des heiligen Johannes von Jerusalem zu Theil wurden, ihm, dessen Brust mit Ordenszeichen bedeckt, wie von Hochgefühlen der erfüllten Pflicht durchdrungen war, ihm hat nur diese Benennung eines Canals mit seinem Namen und die Erhebung in den Grafenstand, letztere vorzüglich darum wahre Freude gemacht, weil sie, da eigne Söhne ihm mangelten, auf seine Brüder Carl und Peter ausgedehnt ward, und er so im brüderlichen Geschlechte den Beruf zu Großthaten verewigt sah.

Hier schließt das Geschäftsleben des Grafen Sievers, sein herannahendes Alter bewog ihn dem Dienste zu entsagen, und sich am Abend des Lebens in eine Ruhe zurückzuziehen, in welche ihn das Bewußtseyn nützlicher Thätigkeit begleitete. Hier genoß er des

schönen Lebens noch bis zum letzten Momente froh, das Glück des häuslichen Friedens, als ein zahlreiches Geschlecht von Kindes- und Bruderkindern ihn umgab, hier lebte er für den Genuß der Natur, die er in allen ihren Reizen um sein Bauenhof hingezaubert hatte, hier lebte er sich, dem frohen Zirkel seines Hauses, und dem bekümmerten Kreise vieler Nothleidenden, denen er unsichtbar ein Helfer blieb. Sein Geist und Herz hing an dem Vaterlande, am Schicksal der Menschheit, er trug das höchste, wofür Menschen empfinden können, im theilnehmenden Busen. Alles umfaßte er mit der Wärme des Jünglings, alles durchschaute er mit dem Feuerblicke der Erfahrung, über alles theilte er sich wohlwollend mit, und über seine Lippe floss eine nestorische Rede. — Vor allem hing sein freudiger Blick an allen dem, was Alexander der Gütige für Volksbildung und Wissenschaft thut, der Greis der die ersten Keime von Academien legen sah, wandelte im Geist schon im Schatten ihrer Platanen, umgeben von einer Nachkommenschaft, ihm ähnlich, wenn auch nicht an Bildung, doch an Streben nach ihr. Einsicht, Geistesbildung, Vollendung des innern Menschen, Wahrheit und Licht, diese galten ihm alles, ihm war das kleinste was dazu wirken konnte, nicht unbedeutend, und ich selbst war Zeuge, daß er mehrere Stunden lang über die Zweckmäßigkeit eines Risses zu einem Bauerschulhause — denn die Belehrung der Bauern war ihm eine hochheilige Sache — nachdachte, und darüber sprach, als wäre von einem großen Canale, von einem Plane zu einer Verfassung die Rede.

Ein Lieblingswunsch seiner letzten Tage war, diese Universität zu sehen, der er schon früher so manche Beweise seines Wohlwollens und Vertrauens gegeben hatte. Er sah sie, von einer Augenkrankheit genesen, die ihm das Licht des Tages für immer zu rauben drohte, er sah hier den Mann, dessen Händen Alexander die oberste Leitung dieser Anstalt anvertraut hat, und es entstand ein bewundernswürdiger Wettstreit unter beiden, in freier offener Anerkennung der Verdienste, und zarter Annahme der Aeußerung derselben. Damals faßte Sievers heitere Hoffnungen für die künftige Bildung seiner Landesleute, und diese Hoffnungen verpflichten Sie, Commilitonen, seinem Vorbilde nachzustreben, und dem Vaterlande Wort zu halten; besonders diejenigen von Ihnen oder Ihren Nachfolgern, denen seine Freigebigkeit die Mittel zur Bildung beut, oder bieten wird. Sievers Erwartungen von der Universität Dorpat verpflichten uns, meine Amtsbrüder, die er zu Vertheilern seiner milden Spenden bestellt hat, darüber zu wachen, daß sie nur dem Würdigen zu Theil werden, der sein bieder Leben den Studien und der Zukunft widmet, und nicht in blinder Vergessenheit seiner selbst, nur für den Rausch der Gegenwart lebt, der mit Sievers Wohlthaten nicht eine Saat für die Zukunft, sondern Reue für sein Sterbebette erkaufte.

Wie heilig ihm wahre Menschenbildung war, wie sehr sie in ihm zur Religion geworden, das beweisen die bedeutenden Vermächtnisse an unsere Universität,

an beide lutherische Kirchen in Moskau, an mehrere Schulen, besonders an die Petri - Schule in St. Petersburg und an die Stiftung in Moskau, die — was ich aus einem brüderlichen Munde versichern kann — nicht mit seiner Genehmigung und Billigung seinen Namen trägt. Es sey mir aber erlaubt, einen Zug aus seinem Leben hier anzuführen, den er dem damaligen Rector dieser Universität mittheilte, und welcher zeigt, wie früh innige Verehrung für Geistesbildung in seiner Seele lag. »In England — sagte der Greis — hatte ich nie Geld genug, um meine Wißbegierde durch Ankauf neuer Bücher zu befriedigen, — besonders vermifste ich es einmal sehr ungerne, als mir höchst unerwartet von unbekannter Hand 200 Silberrubel zukamen. — Da fühlte ich, wie auch Armuth den freien Geist bindet, und eine kleine Summe seine Fesseln löst. Da that ich das Gelübde: giebt Gott dir einmal Vermögen, so willst du eine Stiftung für arme, nach Bildung sich sehnende Jünglinge machen.« — Der Greis hat das Wort des Jünglings erfüllt. — Jünglinge! thun Sie desgleichen.

Von Dorpat nach Bauenhoff zurückkehrend, erkrankte Sievers bald und gefährlich. — Der Tod eilte. — Ihm war dieser Augenblick nicht schwer — wie konnte er es dem Biedermanne seyn? Mit heitrer Fassung verbrannte er noch wichtige Papiere, deren Geheimnisse ihn nicht überleben sollten, — dachte an die, welche seinem wohlthätigen Herzen theuer waren, — bestellte sein Grab auf einer lichten Höhe in seinem Park, wo er ein Jahr vorher ein Häuschen sich aufzüh-

ren wollte, um dort ganz im ersten Birkendufte und unter dem Schläge der Nachtigallen zu leben, — segnete die zahlreichen Angehörigen — und entschiummerte.

Als man seine Leiche einsenken wollte, lag auf den Knieen über das offene Grab hingebeugt ein Greis, der einst im siebenjährigen Kriege sein Reitknecht war, und rief: Gott! warum erlebte ich das? warum nicht mich? — Der Geistliche redete das zahlreich versammelte Volk in seiner Zunge an, und es zerfloß bei dem Namen seines Wohlthäters in Thränen.

Und wir, an Bildung ihm näher — sollten nicht empfinden, was die rohen Herzen fühlten? — Um ihn hat das Vaterland geseufzt.

Aber von jedem Grabe muß der Blick emporfliegen ins Leben, vom Tode und der Erstarrung nehmen wir Freudigkeit und Kraft zurück. Das Daseyn winkt zum heitern schönen Beruf; treten wir getrost ihn an. Nicht mache uns muthlos das Bild erhabener Tugenden und Verdienste, wie Sievers Leben sie als Musterbild aufstellt. Seine Vorzüge sind der Menschheit schöne Aussteuer, der wird sie besitzen, welcher sich selbst das heilige unverletzliche Wort gegeben, kein Streben, keinen Kampf mit Reizungen und Leidenschaften, keine Aufopferung zu scheuen, bis er in den Besitz derselben getreten. Sie gehören dem muthigen Eroberer, aber es wird nicht der Muth eines Augenblicks — einer schönen

Begeisterung herrliche Frucht, — es wird ununterbrochener, durch das ganze Leben dauernder Muth erfordert. Dieser Muth, den Sievers Verdienste um sein Haus, einheimisch in seinem Blute, und allen denen, die seinen Namen tragen, zur Pflicht gemacht, ist nicht minder Ihr Beruf, Ihre Pflicht, Commilitonen, denn Sie sind derselben Heimath Kinder, demselben Gesetz schon durch den ersten Athemzug verpflichtet, Sie sind Sievers Landsleute, Russen. Das Vaterland wird die Männer wie Sievers war, nie entbehren können, fassen Sie den Muth, ihm nachzuahmen, ihm ähnlich zu werden, ihn zu ersetzen, dann wird der Dank Ihrer Landsleute, die Bewundrung der Einsichtsvollen, der Beifall der Regenten, das Zeugniß Ihres eigenen Bewußtseyns Sie im Leben lohnen, wie sie Sievers lohn-ten, und die späte Nachwelt, die sich noch an dem Segen erquickt, der aus der Thätigkeit Ihres Lebens quoll, wird Ihnen den schuldigen Zoll des Lobes und der Nach-eiferung, wie unserm Sievers entrichten; denn das ist des wahren Verdienstes göttliche Natur, daß es wie ein unsterblicher Saamen in die Brust des Menschen fällt, und immerdar sich verjüngend Früchte bringt, bis zu ewigen Tagen.

E r l ä u t e r u n g e n .

Zu Seite 15, ich meine 200 eigenhändige Briefe der unsterblichen Catharina an ihn.

Einige Tage vor seinem Tode liefs er sich durch seinen Kammerdiener eine Chatouille angefüllt mit Briefen der Kaiserin an sein Bett bringen, und vor seinen Augen, bis auf wenige, die sich noch in den Händen der Familie befinden, dem Feuer übergeben. — Ein Gerücht sagt, dafs er schon früher einmal, bald nach dem Tode der Monarchin, eine ähnliche Anzahl eigenhändiger Schreiben derselben auf gleiche Weise vertilgt habe.

Zu Seite 17, eine Reise in Schulgeschäften.

Der Verfasser war im September 1805 von der Schulcommission zur Organisation und Eröffnung der Kreisschule nach Pernaü gesandt, und nahm seinen Rückweg über Bauenhof, wo er etwa zwei Tage sehr angenehm zubrachte.

Zu Seite 18, stammt aus einem alten Schwedischen Geschlechte.

Alles was hier über den Ursprung des Hauses Sievers aus einem Schwedischen Geschlechte gesagt ist, habe ich aus dem Munde des Herrn Grafen Peter Sievers, dem ich überhaupt fast alle Notizen verdanke, welche er die Güte hatte, mir mündlich, in Gegenwart meines Collegen, des Herrn Professor Germann, der abwechselnd mit mir sie niederschrieb, mitzutheilen. Was aus einer solchen Quelle kam, mogte ich im Vertrauen auf dieselbe aufnehmen, zumal da diese Quelle, ohngeachtet mancher Versprechungen, für mich die einzige blieb.

Wie diese Angabe mit dem zu vereinigen seyn mögte, was in den nordischen Miscellaneen St. 7, p. 107, und St. 17, p. 728 von dem Ursprunge dieser Familie gesagt wird, oder wie die Angaben dieser Schrift, durch Beweise derjenigen, welche meine Biographie enthält, widerlegt werden mögten; das auszumitteln, ist etwas, das mir, dem Biographen Jacob

Johanns, weniger obliegt. Sein Leben ist so reich an Verdiensten, daß es durch das Alter seines Geschlechtes sehr wenig Glanz mehr gewinnen mögte.

Zwar hätte ich demohnerachtet Beweise geben sollen, und sie gewiß gegeben, wenn die, welche man mir aus dem Ritterschafts-Archive zu verschaffen, zugesagt hatte, mir wären mitgetheilt worden, aber bis heute (30. April) ist mir nichts zugekommen, als der Stammbaum der Familie Sievers aus dem Adelsgeschlechts - Buche, der aber nur bis auf den Vater unseres Helden geht, und der Auszug aus den lievländischen Adelsnachrichten, eine Skizze des Lebens des Grafen Jacob Johann enthaltend, welche beide ich, am Schlusse dieser Note, mit der Beurkundung des Hrn. Ritterschafts-Notar v. Hartwils abdrucken lasse.

Um alles zu geben, was mir von historischen Notizen über den Ursprung des Hauses Sievers zugekommen ist, lasse ich hier einen Aufsatz abdrucken, welchen der Graf Jacob Johann einer seiner Töchter in die Feder dictirt und nachher wie ich höre, im Ritterschafts-Archiv deponirt hat. Er führt den Titel: *Precis sur la famille des Sievers de Bauenhoff et des Comtes de ce nom*. Ich überlasse es andern, die in demselben enthaltenen Data gegen andere Notizen abzuwägen und historisch zu würdigen. Da mir der Aufsatz mit der Freyheit, davon Gebrauch zu machen, mitgetheilt war, so konnte ich ihn dem Publico nicht vorenthalten, und zog es vor, ihn ganz zu liefern, denn nur ganz und wörtlich abgedruckt, hat es wenigstens den Werth, daß es angiebt, wie der Graf Jacob Johann selbst in Absicht des Ursprungs seiner Familie dachte.

Wer übrigens verlangen wollte, daß ich nach diesen, mir später, erst Ende März zugekommenen Notizen, den Text hätte umändern sollen, der vergißt, daß die Rede durch den mündlichen Vortrag schon eine gewisse Publicität erhalten, daß das Conseil nur der mündlich gesprochenen die Ehre des Drucks zuerkannt hatte, und daß mir nicht alle Freyheiten jezt mehr zustanden, die der Schriftsteller sonst über sein Werk hat.

Précis sur la famille des Sievers de Bauenhoff et des Comtes de ce nom.

La famille noble de Sievers est originaire du Holstein où sa tige s'est éteinte entre 1620 et 25. Le Chroniques du pays en font foi. Deux rejettons de cette famille prirent service en Dannemark, l'un dans la marine, l'autre dans les troupes. Le premier s'y fixa. Lui et ses descendants furent tant Officiers dans la marine, qu'en d'autres emplois civils et militaire, en Dannemark et dans l'Oldenbourg. L'un des petits fils fut capitaine de haut-bord, entra comme tel au service de Pierre le Grand, s'y poussa jusqu'au grade d'amiral, fut chevalier de St. Alexandre Newsky dès la création de l'ordre et viceprésident du collège de l'amirauté. Ayant témoigné de l'attachement à la Princesse Elisabeth, fille de Pierre le Grand, qui eut dû succéder à son neveu; il mourut en exil sous le règne de l'Impératrice Anne dans ses terres en Finlande. Son fils fut Landrath en Livonie, après avoir obtenu sous le règne de l'Impératrice Elisabeth par l'intercession du Gentilhomme de la cour comte de Sievers, une indemnisation pour des biens confisqués du père sous celui d'Anne. Les fils de celui-ci forment à présent plusieurs branches en Livonie. L'ainé est colonel, chevalier de l'ordre de St. George et Maréchal de la noblesse du cercle de Wolmar. Les deux derniers de cette branche, que j'ai connus en Dannemark en 1748 y sont morts sans postérité. L'un d'eux étoit alors capitaine de haut-bord et du corps des cadets de la marine; l'autre lieutenant de la marine. Ils étoient neveux de l'amiral. Ils portoient comme ceux de Livonie les mêmes ar-

mes, qui se trouvent dans l'écusson du centre des armes des comtes de Sievers, c'est à dire un champ partagé en pals, chargé d'une demi-étoile et d'une demi-fleur de lis, adossée, ce qui étoit aussi les armes de l'ancienne maison éteinte en Holstein.

Celui qui entra dans les troupes danoises les quitta lors de leur défaite par les Impériaux dans la guerre de trente ans. Il passa au service de Gustave Adolphe, servit toute la guerre dans le bataillon d'Aderkas comme officier, s'établit après la paix en Suède, eut deux fils, tous deux officiers au même service. L'aîné en eut un, qui lieutenant de marine sauta en l'air sur le lac de Peipus, avec le commandeur Löschner, lorsque celui ci perdit par son imprudence sa flotille à l'embouchure de l'Embach en 1704.

Le Second eut trois fils, Charles, Chrétien et Joachim Iean.

I. L'aîné Charles fut capitaine de houthord, prit un vaisseau danois. Charles XII voulut le faire recevoir au corps des nobles de Suède, mais il mourut bientôt après, sans laisser de postérité mâle. Pour cette réception il avoit pris les armes que portent les Sievers de Bauenhoff, descendants de l'un de ses deux frères, et dont l'écusson se trouve dans un quartier des armes des comtes de Sievers.

II. Le Second fils, Chrétien, fut lieutenant dans les dragons d'Esthonie du colonel Hastfer, prisonnier de guerre à la prise de Narva en 1704. Il emmena ses deux fils aînés et sa femme en Russie. Elle étoit une demoiselle de Brummer, dont un frère fut depuis Landrath en Esthonie et un autre

major en Livonie et dont les descendants existent dans les Provinces. Sa connoissance de la langue russe, qu'il acquit bientôt, le fit choisir pour commissaire des autres prisonniers de guerre à Moscow, où il resta jusqu'à la paix. Retournant en Suède il se trouva major par ancienneté; mais le pied des troupes étant réduit bientôt après il prit congé comme lieutenant-colonel, s'en retourna en Russie où il mourut en 1726. après avoir placé son fils aîné Frédéric, comme officier dans l'artillerie, et engagé les deux autres au service militaire du duc de Holstein, alors à St. Petersbourg pour son mariage avec la princesse Anne Petrowna de Russie, et qui suivirent le duc en Holstein.

Le dit aîné Frédéric, fut capitaine d'artillerie ayant fait toutes les campagnes sous le règne de l'Impératrice Anne, en Pologne, contre les Turcs et Tartares et depuis contre les Suédois. Il mourut en 1746 sans postérité mâle.

Le second Charles, major au service de Holstein mort en Livonie en 1758, dont les trois fils, qu'il eut d'une demoiselle d'Anrep, actuellement veuve d'un major de Tiesenhansen, servent encore, c'est à dire :

1. Joachim, capitaine de hautbord, s'est beaucoup distingué dans la dernière guerre de Suède, chevalier de l'ordre militaire de St. George et de celui de St. Wolodimer, marié à une Demoiselle de Manderstern.

2. Otton, capitaine lieutenant de la flotte.

3. Jaques, major d'Infanterie.

Le troisième fils du lieutenant colonel Chrétien de

Sievers, fut Ioachim, né en 1720 à Moscow, repassa en 1740 du service de Holstein à celui de Russie, servit avec distinction dans la guerre de sept ans, blessé comme brigadier à Zorndorff, fut ancien lieutenant-général, chevalier des ordres de St. Alexandre Newsky et de celui de St. Anne, et vicegouverneur de l'Esthonie pendant plusieurs années, qu'il n'y eut point de Gouverneur, ni gouverneur général. Il y mourut en 1779 D'une demoiselle de Tiesenhausen, fille du général et commandant de Reval, il eut deux fils, l'un capitaine des curassiers, et l'autre mort aide de camp.

III. Le troisième fils de la troisième génération ou petit-fils de celui qui émigra du Holstein, fut Ioachim Iean né en 1674. Il fut d'abord officier, puis secrétaire du generul-feldmaréchal et gouverneur général comte Hastfer. Lorsque par les dévastations, causées par les invasions des troupes russes depuis Narva jusqu'à Reval en 1701 et 1702 il vit sa petite terre de Satzo en Esthonie dans la paroisse de Maholm qu'il avoit eu en dot avec sa femme, toute ravagée, qu'il n'en resta presque de vestige, il passa en Finlande, où le dit feld-maréchal, le fit capitaine d'infanterie en 1702 et lui assigna sa demeure ou Boos Stelle de Capitaine a Pit-tis dans le cercle de Kimenegrud, aux embouchures du Kimène. Il servit jusqu'en 1714, que l'armée des Suédois, plusieurs fois défaite et à la fin totalement à la bataille de Pilkenné, mit bas les armes et les régiments de Finlande furent renvoyés libres à leurs demeures. C'est là que le capitaine Ioachim Iean de Sievers resta jusqu'à la paix de Nystedt en 1721, que cette partie fut restituée à la Suède. Mais le pied des troupes étant aussi réduit bientôt après, il revint en Livonie, où il avoit été établi par son mariage avec la fille du trabant-lieutenant Eckermann et d'une demoiselle d'Uxkull de Guldenband. Il eut trois fils de ce lit, Ioachim, Eberhard et Charles. D'un

second lit il eut quatre fils David Reinhold, Ioachim Chrétien, Charles et Jean Gottlieb.

1. L'ainé du premier lit, Ioachim Jean né à la terre de Satzo en Esthonie en 1699 s'appliqua à l'économie, dirigea d'abord celle des terres du Landrath baron de Tiesenhau sen de Wesenberg, prit après d'autres à ferme, et en acquit en propre par son savoir dans l'économie et son activité, de considérables, c'est à dire celles de Bauenhoff, de Zarnau, d'Alt Ottenhoff, de Wilsenhoff, de Galandfeld et de Seckenhoff en Livonie et la paroisse entière de Sackola en Finlande. Le grand-duc, depuis Empereur Pierre III. duc régnant de Sleswic-Holstein, qui le connut particulièrement, l'honora du grade de conseiller d'état, mort en 1770. De son mariage avec Anne Magdelene de Sievers, sa cousine, fille du lieutenant colonel Chrétien, dont il est parlé ci-dessus, sont issus quatre fils, Jaques Jean, Ioachim Jean, Charles Eberhard et Pierre Chrétien, et deux filles, c'est à dire.

1. Jaques Jean, né à Wesenberg en 1731 commença à servir dès l'an 1744 au collège des affaires étrangères, employé aussi auprès des ministres de Russie en Danemarck et en Angleterre. Un an avant la guerre de sept ans, il prit le parti des armes, fit trois campagnes comme lieutenant colonel et comme colonel et lieutenant quartier-maitre général. Après la troisième il fut second commissaire plénipotentiaire pour la conclusion du cartel pour l'échange des prisonniers de guerre entre la Russie et la Prusse, conclu à Butow en Poméranie vers la fin de 1759. Le mauvais état de sa santé l'obligea de passer une année à Naples. Général-maior en 1764 ancien gouverneur de Novogrod pendant douze ans et depuis à l'introduction du nouveau Régime et partage des gouvernements de

l'empire de Russie, premier gouverneur général du nouveau gouvernement de Twer, donné pour modèle des autres, en 1776 de celui de Novogrod, avec la province d'Olonetz, crigée depuis aussi en gouvernement séparé et de celui de Plescow, qui firent tous partie de l'ancien gouvernement de Novogrod, outre quelques cercles annexés, général des communications des eaux, chevalier des ordres de St. Alexandre Newsky et de St. Anne, seigneur héréditaire de Bauenhoff et Zarnau en Liyonie, de Gadebusch et Lapatina en Ingrie et de Kazian dans la Russie blanche; terre qui lui fut donnée en propre en récompense de ses services en 1776, équivalente à 41 Hakes de Livonie, outre un gratial en argent de 20 mille roubles et un autre de soixante dix mille roubles. Forcé par le mauvais état de sa santé, il résigna en 1781 ses gouvernements et retiré à Bauenhoff il conserva par un désir particulier de Sa. Majesté Impériale la direction générale des communications des eaux, jusqu'à la fin de 1782 l'année suivante il fut premier commissaire de la part de la Russie pour conclure avec les commissaires du duc et des états de Courlande une convention pour régler le commerce et les limites entre la Russie et la Courlande et conclue à Riga le 1^{er} May 1783. La même année, à l'introduction de la nouvelle régie des gouvernements en Livonie, il fut élu par la noblesse assemblée, Landrath ou conseiller provincial et le fut jusqu'en 1789 que ce collège cessa d'exister. Au commencement de l'année 1792, il fut élu par les curateurs (les premiers personnages de l'empire) de l'institut des maisons de l'éducation des enfans trouvés de Moscow et de St. Petersbourg et de la Banque des Lombards de ces villes pour en être le chef et principal curateur à la place de Mr. de Bezky, leur premier instituteur, sous les auspices particulières et dépendant uniquement de Sa. Majesté Impériale, mais ne se sentant pas assez de santé pour remplir ce double objet, il déclina de s'en charger. Il épousa sa cousine la Comtesse

Elisabeth de Sievers fille du grandmaréchal de la cour, et en eut trois filles.

1. Cathérine, mariée à Charles de Günzel, lieutenant général - gouverneur de la Finlande russe et chevalier grand-croix de l'ordre de St. Wolodimer, dont est née une fille Cathérine, tenue aux fonts du baptême au nom de Sa Majesté Imp. le de même que la mère et la grand mère.

2. Bénédicte Elisabeth, mariée à Guillaume comte de Schonbourg-Wechselbourg, des comtes immédiats de l'empire romain, conseiller privé et chambellan actuel de son altesse sérénissime électorale de Saxe, chevalier de l'ordre du lion Palatin.

3. Elisabeth, mariée au lieutenant-colonel baron d'Üxkül, seigneur du majorat de cette famille en Esthonie.

II. Joachim Jean, colonel, seigneur de Bocklershoff, sans héritiers mâles.

III. Charles Eberhard, conseiller de cour, juge du cercle de Wenden, seigneur du château de Wenden, de Carlsruhe et d'Alt-Ottenhoff, marié à Julie, baronne de Mengden dont il a deux fils, officiers d'artillerie, trois autres placés dans les gardes, et un sixième, page de la cour Impériale.

IV. Pierre Chrétien, conseiller de cour, président du magistrat du gouvernement de Riga et chevalier de l'ordre de St. Wolodimer, seigneur de Wilsenhoff, ayant trois fils placés dans les gardes, marié en secondes noces à Charlotte baronne de Wrangel.

Les deux filles du conseiller d'état Joachim Jean furent mariées, l'une au major baron de Köhler et l'autre au major baron de Guldenhoff.

II. Eberhard, second fils du capitaine Joachim Jean de son premier lit, né à Pittis en 1705 fut nombre d'années Herradschofding ou juge provincial de Savolax dans la Finlande suédoise. Il eut deux fils au service de Russie. Il se retira en Livonie, où il mourut en 1758. L'aîné de ses fils, Laurent conseiller de collège et membre de la haute cour de justice-criminelle de Novogrod, marié à une baronne de Wedel dont il a trois fils en bas âge et une fille élevée au couvent des filles nobles à St. Petersbourg.

Le second, Joachim, major d'artillerie marié à une demoiselle de l'Ukraine.

Deux filles furent mariées à un lieutenant-colonel Boltho de Hohenbach, et à un lieutenant de Nieroth.

III. Charles, troisième fils du premier lit du capitaine Joachim Jean de Sievers, baron et comte de l'empire romain naquit en 1710 le 10 Décembre à Pittis, où son père avoit sa demeure où Boosstelle de capitaine, entra jeune à l'âge de 23 ans au service de la princesse Elisabeth, depuis Impératrice, fut Gentilhomme de la chambre à son avènement au trône. L'Impératrice l'envoya d'abord recevoir à Memel le jeune duc Pierre de Sleswic-Holstein, son neveu, depuis grand-duc et Empereur et le plaça auprès de lui jusqu'au mariage de ce prince. Elle l'envoya bientôt après en 1742 à Berlin porter au roi de Prusse Frédéric II. les marques de l'ordre de St. André. Il y eut le portrait du roi, enrichi de brillants, qu'il porta longtems, jusqu'à la mesintelligence des deux cours. Mais ce

n'étoit pas le seul ou le vrai objet de sa mission à Berlin. Il fut chargé en secret d'apprendre à connoître et d'apporter le portrait de la jeune princesse d'Anhalt Zerbst, qui étoit alors à Berlin, auprès de ses parens. Il apporta le portrait à l'Impératrice, qui fixa le choix qu'elle fit de la princesse pour épouse de son neveu et successeur désigné, actuellement Impératrice glorieusement régnante. En 1743 il fut chargé de publier formellement en Livonie et en Esthonie la paix d'Abo, avec la Suède. Le roi Auguste III. de Pologne électeur de Saxe, vicaire de l'empire après la mort de l'empereur Charles VII. lui envoya le diplôme de baron de l'empire. En 1749 il fut chambellan actuel et bientôt après chevalier des ordres de St. Alexandre et de St. Anne. En 1754 il fut chargé de commissions à Dresde et à Vienne pour annoncer la naissance du grand-duc Paul Petrowitsch, et d'inviter l'empereur et l'impératrice reine d'être parrain et marraine. A cette occasion il fit le tour de l'Italie, de la France, de la Hollande et de l'Allemagne. En 1756 il fut lieutenant général et maréchal de la cour, faisant d'abord aussi les fonctions de grand-maréchal et bientôt après le roi Auguste III. le décora du cordon bleu de l'ordre de l'aigle blanc de Pologne. L'Empereur François I. lui envoya de son propre mouvement le diplôme de comte de l'empire romain. L'impératrice lui avoit donné auparavant de belles terres en Livonie en propriété et après de très considérables à ferme durant sa vie et celle de la comtesse. Il fit les fonctions de grand-maréchal jusqu'à la mort de l'Impératrice Elisabeth. Le jour de la mort de cette princesse, à la fête de Noël le cordon bleu de St. André et le grade effectif de grand-maréchal de la cour lui étoient destinés, lorsque la mort enleva inopinément l'Impératrice par un violent crachement de sang. L'Impératrice Cathérine II. glorieusement régnante lui confia à son couronnement avec le grade de général en chef celui de grand-maréchal de la cour, dont il remplit les fonctions pendant plus

de cinq ans, jusqu'à sa retraite, qu'il demanda en 1767 et l'obtint avec ses appointements en plein jusqu'à sa mort, qui s'ensuivit en 1775. Elle érigea même par la confirmation de son testament trois majorats peu de jour avant sa mort, qui à la sollicitation des héritiers ont été changés depuis en allodiaux. Il avait été marié à Bénédicte Elisabeth de Kruse, fille d'un conseiller de la chambre d'Holstein, morte après lui en 1777. Il en eut trois fils et deux filles outre quelques enfants morts en bas âge.

1. Le comte Jean, colonel, qui eut d'une Demoiselle de Liphardt un fils Paul, capitaine de cuirassiers et une fille mariée à un baron de Rosen. De sa seconde femme, une comtesse de Manteuffel il n'eut point d'enfants.

2. Le comte Pierre, major.

3. Le comte Charles, lieutenant-colonel des cuirassiers, marié en premières noces à une baronne de Wrede et en secondes à une demoiselle de Snarsky d'une maison noble de la Russie blanche. L'aînée des filles Elisabeth, fut mariée en premières noces à son cousin le sus-dit conseiller privé actuel et en secondes au prince Poutiatine chambellan actuel.

La cadette, la comtesse Bénédicte fut mariée au général-major de l'artillerie baron de Weissmann de Weissenstein, chevalier de l'ordre de St. George, morte depuis sans postérité.

IV. David Reinhold, du second lit du capitaine Joachim Jean, ci-devant au service de Holstein jusqu'à l'échange des duchés, avec les mêmes grades, conseiller des conférences et

chambellan actuel du roi de Dannemark, Amtmann ou grand-bailli de Cismar en Holstein, ancien chevalier de l'ordre de St-Anne, mariée à une demoiselle reconnue fille naturelle du duc de Holstein, père de l'Empereur Pierre III. Il en eut quatre fils, l'aîné mort gentilhomme de la chambre du roi de Dannemark.

Le second aussi gentilhomme de la chambre, actuellement assesseur de la haute cour de justice des nobles du pays à Riga.

Les deux cadets dans les gardes à cheval.

V. Joachim Chrétien, colonel. Il a deux fils, l'un officier, l'autre cadet d'artillerie, au service.

VI. Charles premier major, chef de bataillon de garnison, marié à une demoiselle de l'Ukraine ayant deux fils officiers au service.

VII. Jean Théophile, tué comme capitaine d'infanterie, sur les remparts de Bender dans la première guerre avec les Turcs.

Le sous-signé conseiller privé actuel et chevalier atteste les faits ci-dessus détaillés. Fait à Bauenhoff, à 23. d'Octobre 1792.

Jaques de Sievers.

Zu S. 39. Worte eines Augenzeugen: des Hrn. Hofraths und Professors Germann, welcher den Grafen damals als dessen Reisearzt begleitete.

Zu S. 44. Statthalterschafts - Verfassung. Wer Sievers selbst über diesen Gegenstand hören will, lese dessen Rede an den Adel von Pskow, bei der Eröffnung der Statthalterschaft daselbst, in den Annalen der Regierung Catharina der zweiten. B. I. p. 91-101.

Zu S. 47. sagt ein Augenzeuge. S. zu S. 39.

Zu S. 48. Notiz eines Augenzeugen. S. zu S. 39.

Zu S. 51. Vaterdreyer Töchter; etc. S. d. Stammb.

Zu S. 58. die bedeutenden Vermächtnisse etc. Folgendes ist ein Auszug aus dem Testament:

An Stipendien	-	-	16000 Rbl.
An 3 Schulen für arme Schüler, jeder			
5000 und ausserdem noch 1000 Rbl.		16000	—
Ein Familien-Stipendium	.	4000	—
Legata	-	-	4000 —
			40000 Rbl.

Zu S. 59. die Stiftung zu Moskau etc. Ueber sie gibt die vom Hrn. Probst Heideke zu Moskau herausgegebene, diesem Institut besonders gewidmete, bei Grenzius in Dorpat erschienene Zeitung, genügende Auskunft.

Zu S. 60. als man seine Leiche einsenken wollte. Mit folgenden Worten schildert eine nahe Verwandte des Grafen die Beerdigung desselben.

„Am 20sten Julius wurde seine Hülle der Erde wie-
 „dergegeben. Ein zu dieser Jahreszeit ungewöhnlich starker
 „Nebel trübte den Morgen dieses Tages. Die Natur zeigte
 „sich im Trauerkleide, denn einer ihrer wärmsten Verehrer
 „sollte zu Grabe getragen werden. Nachdem die Leiche schon
 „am Abend des vorhergegangenen Tages unter Begleitung des
 „Schwiegersohnes, des Herrn Général von Güntzel, und eines
 „jüngeren Verwandten des Hauses, nach der 6 Werst vom
 „Gute Bauenhoff entlegenen Kirche gebracht war, versammel-
 „ten sich daselbst am Morgen um 10 Uhr alle Verwandte,
 „Freunde, Verehrer und ein grosser Theil der Unterthanen
 „des Verewigten. Er hatte in den letzten Tagen seines Le-
 „bens befohlen, das man bei seiner Beerdigung alle Pracht
 „und Kosten vermeide. Die Kirche war ländlich geschmückt,
 „nur Altar und Kanzel bereiteten durch schwarze Bekleidung

„auf Trauer vor, am Altar stand der schmucklose Sarg, auf
 „weissen Kissen umgaben ihn die Documente seiner vom
 „Vaterlande anerkannten Verdienste. — Ernste Stille umgab
 „uns, nur zuweilen durch Schluchzen unterbrochen, bis
 „unser treffliche Pastor Schreiber unserem Schmerze Worte
 „gab, — Worte, die aus inniger warmer Ueberzeugung zu un-
 „sern Herzen sprachen.

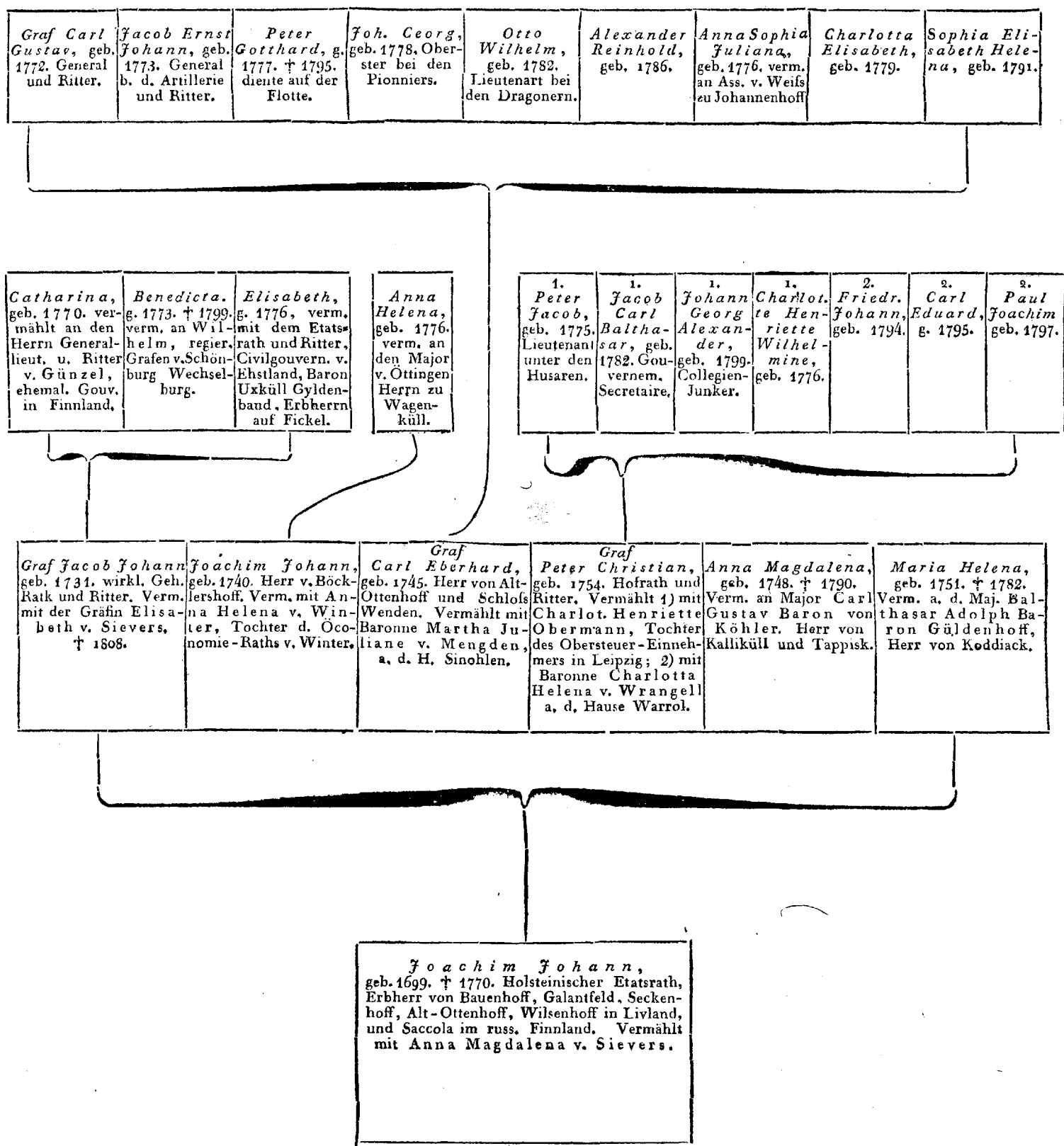
„Um der Feyer dieses Tages mehr Würde und Herz-
 „lichkeit zu geben, hatte der würdige Geistliche, der zugleich
 „ein braver Musiker ist, seine Rede mit Chören durchflochten,
 „welche unter der Begleitung eines guten Instrumentes von
 „den Mitgliedern der Familie und ihren Freunden gesungen
 „wurden.

„Nachdem Klopstocks „Auferstehn“ gesungen war,
 „erhoben die Träger den Sarg. Man hatte dazu 16 der vor-
 „züglichsten Bauernwirthe von Baucnhof und andern nahege-
 „legenen Gütern gewählt, damit sie sich auf dem langen Wege
 „und bei der großen Hitze ablösen könnten. Doch ungern
 „überließen sie die theure Last einander, „wir tragen unsern
 „Vater“ sagten die dankbaren Letten. — Die Landstrasse war
 „mit herzueilenden Landleuten besetzt, die ihrem Wohlthäter
 „das letzte Lebewohl nachrufen wollten.

„Als der Sarg bei der Alice anlangte, welche zum Park
 „führt, stiegen alle Begleiter aus den Kutschen, und der Zug
 „ordnete sich, die Verwandten zuerst, dann die Freunde, dann
 „die Dienerschaft, zuletzt eine Menge Landleute. So giengen
 „wir langsam und feierlich den Weg, der ihn zu seinem Grabe
 „führte, und auf welchem er selbst uns noch vor kurzem zu sei-
 „nem Lieblingsspaziergange geleitet hatte. Hier waren wir in
 „seiner Schöpfung; „hier sollt ihr einst froh meiner geden-
 „ken!“ sagte der Edle oft.

„Unter so wehmüthigen Betrachtungen und Erinnerun-
 „gen war unser Ziel erreicht. — Die Gruft, welche die irdi-
 „schen Ueberreste des Tugendhaften umschliessen sollte, war
 „zu unsern Füßen geöffnet. Der Pastor Schreiber sprach noch
 „einmal mit tiefem Gefühl, und richtete zuletzt seine Rede
 „an die in großer Menge versammelten Letten in ihrer Sprache.
 „Greise, Männer, alles weinte; allgemein war die Ueberzeu-
 „gung: der, den wir hier bestatten, war der Wohlthäter Aller.

„Während man die Gruft zumauerte, sang der Chor:
 „Sanft ruhen die Seeligen.



Aus dem Liefländischen Adels-Geschlechts-Buche

In fidem

G. v. Hartwifs, Rittersch. Not.

- Herr Jacob Johann v. Sievers ward geboren im Jahr 1731. Im Jahr 1744. d. 2. Octbr. trat derselbe als Junker in das Collegium der auswärtigen Angelegenheiten, — ward:
- 1748. — — Secretair bei dem Rufs. Ambassadeur in Copenhagen.
 - 1751. — — Translateur der 1oten Classe.
 - 1756. d. 2. Jan. Oberquartiermeister der Liv- und Curländ. Division.
 - — d. 19. Novbr. Obristlieutenant des Newskyschen Regiments.
 - 1758. Generalquartiermeister - Lieutenant, hernach zweiter bevollmächtigter Commissaire in der Stadt Bütow bei Auswechselung der Gefangenen mit Preussen. Hier auf:
 - 1763. d. 3. März. General-Major. Während dieser Dienste war er bei der Grofs-Jägerndorfschen Bataille, wo er eine Contusion auf der Brust bekam, und bei der Belagerung Colbergs gegenwärtig.
 - 1764. d. 20. April. wurde er Gouverneur von Nowogrod.
 - 1766. d. 30. Decbr. erhielt er den St. Annen-Orden.
 - 1770. wurde er General-Lieutenant.
 - 1775. d. 10. Jul. erhielt er den heil. Alexander Newsky-Orden, wurde
 - eod. An. 7. Novbr. Generalgouverneur von Twer und Nowgorod; ferner
 - 1777. gleichfalls Generalgouverneur in Pleskow.
 - 1781. d. 19. Jun. Wurde er vom Dienste entlassen.
 - 1782. d. 22. Nov. wurde er wirkl. Geheimde Rath,
 - 1783. Livländischer Landrath.
 - 1792. Ambassadeur in Polen, und erhielt den St. Andreas-, den Wladimir-Orden 1r. Classe, den Stanislaus- den weissen Adler-, den schwarzen und den rothen Adler-Orden.
 - 1796. d. 21. Decbr. erhielt er Sitz im Senat, und wurde Oberpfleger der Findelhäuser; wurde
 - 1797. — — General-Director der Wasser-Communicationen und auch des Wischnei-Wolotschokschen Theils derselben.
 - eod. An. 29. Novbr. erhielt er das Ordenskreuz des heil. Johannes von Jerusalem,
 - 1798. d. 1. Jan. die Ordenszeichen des heil. Andreas mit Brillanten geziert.
 - — d. 18. April. ward er mit seinen zwei Brüdern in den Rufs. Reichsgrafenstand erhoben.
 - — d. 21. Decbr. Commandeur des Ordens d. heil. Joh. von Jerusalem.
 - 1799. d. 30. März. Grofskreuz, Bailli, Grandhospitalier und Mitglied des Conseils dieses Ordens.
 - 1800. d. 1. Jan. erhielt er das grofse Kreuz desselben Ordens mit Brillanten geziert.
 - eod. An. 19. Febr. den Orden St. Lazari.
 - eod. An. 7. März wurde er der Dienste entlassen.
 - 1808. d. 10. July starb er zu Bauenhoff.

Auszug aus den Livländischen Adels-Nachrichten.

In fidem

G. von Hartwigs, Rittersch. Not.